

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis für
beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(beim 47 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
abzurufen. Verlagspreis 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postwertzeichen.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Abzugspreis: Die einseitige Millimeterzelle 20 Pf.,
Zweizeiler 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postfachkonto:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht gemachter Bestellungen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin G 69, Lindenstr. 3
Telefon: 2401

Berschleuderung statt Hilfe

Tatsachen, die der Rechnungshof feststellte

Zur Zeit erfährt die Öffentlichkeit sowohl über den neuen Haushaltsplan wie über die beabsichtigten Notverordnungsmaßnahmen der Reichsregierung nur das, was durch offizielle Ebenen bekannt, welche Wünsche der Reichspräsident an Korrekturen der beabsichtigten Notverordnung verlangt. So heißt es, daß im besonderen der ostpreussische Großgrundbesitz auch dort, wo er völlig lebensunfähig geworden ist, noch weiter aus öffentlichen Mitteln Hilfe bekommen soll. Wie gesagt, das sind „Durchsicherungs“-Nachrichten.

Angeht diese allgemeine Rebellhaftigkeit, die alle Regierungspläne umhüllt, erscheint es aber um so notwendiger, daß auf

Tatsachen über die bisherige Osthilfe.

wie sie im besonderen dem größeren Grundbesitz zugesprochen ist, hingewiesen wird. In einer am 31. Januar 1932 dem Reichstag zugeleiteten Denkschrift berichtet der Rechnungshof des Deutschen Reiches darüber, daß es ihm aus den verschiedensten Gründen

sehr schwer geworden sei, die Herausgabe der erheblichen Mittel, die nach Ostpreußen in immer zunehmendem Umfange geflossen sind, zu prüfen.

Die größte Schwierigkeit bei der Prüfung besteht darin, daß es außerordentlich lange dauert, bis der Rechnungshof auf seine Fragen und Feststellungen von den zuständigen Behörden eine Antwort bekommt. Das kann vielleicht noch damit entschuldigt werden, daß die ganze Osthilfe-Apparatur außerordentlich kompliziert gewesen ist und bis heute noch nicht viel vereinfacht wurde. Deswegen soll auf diese Seite der Frage gar nicht eingegangen werden. Sie ist vielleicht zuletzt eine Angelegenheit der Verwaltungsreform. Viel wichtiger ist, daß der Rechnungshof des Deutschen Reiches in einer weiteren Denkschrift am 23. Januar 1932 dem Reichstag doch schon einige Mitteilungen über Stichprobenweise Prüfungen der Herausgabe von Osthilfegebern machen konnte.

Der Rechnungshof des Deutschen Reiches stellt in seiner Denkschrift zur Frage der Umschuldungsdarlehen fest, daß

von den Grundbesitzern häufig nicht ausreichende Mitteilungen über ihre Verschuldung gemacht worden

sind. In einfaches Deutsch übersetzt, heißt das, daß die Behörden systematisch belogen werden, wenn sie die genaue Verschuldung derjenigen erfahren wollen, die aus öffentlichen Mitteln Darlehen beanspruchen. Der Rechnungshof sagt in seinem Bericht wörtlich:

„Es fiel bei Prüfung der Umschuldungsaktion auch auf, daß die von den Bewerbern ausgegebenen Schulden oft genau den gleichen Betrag ausmachten, der als Umschuldungsdarlehen und als höchstzulässige Beihilfe aus dem Betriebserhaltungsfonds in Frage kam.“

Der Kreiskreditausschüsse, die im wesentlichen aus Landwirten bestehen, und von den Landwirtschaftskammern ausgewählt werden, haben dennoch zu meist frühlich bewilligt, ohne Zweifel zu bekommen, „ob die Verbindlichkeiten tatsächlich in ganzem Umfange angegeben worden waren, zumal bei den kreiseingesetzten Mitgliedern des Ausschusses ohnehin eine gewisse Kenntnis der Vermögensverhältnisse des einzelnen Landwirtes vorausgesetzt werden mußte“.

Der Rechnungshof des Deutschen Reiches, der in der Vorsichtigkeit seiner Ausdrucksweise nicht übertroffen werden kann, erklärt dazu weiter, daß er

trotz seiner wenigen Stichproben verschiedene Fälle festgestellt mußte, bei denen die Besitzer fast im unmittelbaren Anschluß an die erhaltene Umschuldungshypothek und die Beihilfe aus dem Betriebserhaltungsfonds mit der Vernachlässigung ihres Betriebes begannen;

als es später zu Zwangsversteigerungen kam, erwarb ein Familienangehöriger das Gut, und die zweite Hypothek fiel aus! Der Rechnungshof des Deutschen Reiches erklärt weiter:

„Die Gutachten der Kreiskreditausschüsse waren weiter vielfach zu günstig gehalten bei Beurteilung der Frage der Sanierungswürdigkeit. Diese wurde z. B. in einem Falle vom Kreiskreditausschuß bejaht, obwohl bald nach der Umschuldung andere amtliche Stellen zu einem entgegengesetzten Urteil kamen. In anderen Fällen liegen die Angaben der Antragsteller gelegentlich die Vermutung zu, daß Schulden erst kurz vor Stellung des Umschuldungsantrages gemacht worden waren; hier war mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Schulden nur eingegangen waren, um neben der Umschuldung auch in den Genuß der zulässigen Beihilfe aus dem

Bereint hassen und vereint prügeln!

Nazis und Kommunisten in blutiger Gemeinschaft

Stralsund, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Zu einer Saalschlacht kam es gestern abend in einer nationalsozialistischen Versammlung, in der ein ehemaliger Führer der KPD, Felix Neumann, sprach. Im Verlauf der Schlägerei, bei der auch mit Stühlen geworfen wurde, erlitten neun Versammlungsmitglieder teils leichtere, teils schwere Verletzungen. Unter den Verletzten befinden sich ein Polizeibeamter, sechs Nationalsozialisten und zwei Kommunisten. Die Kommunisten waren darüber empört, daß einer ihrer Redner, als er das Wort zur Geschäftsordnung verlangte, aus dem Saal gewiesen wurde. Aus der Ortsgruppe Stralsund der Kommunisten waren in den letzten Tagen mehrere führende Kommunisten zur Nationalsozialistischen Partei übergetreten. Unter den Renegaten befinden sich auch einige, die vor etwa einem Jahr wegen Landesfriedensbruch zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt wurden, weil sie an einer Schlägerei mit den Nazis beteiligt waren.

Kuffeln, 28. Mai.

Am Freitagabend veranstaltete die kommunistische Zelle von Kuffeln eine Versammlung, zu der auch die Nationalsozialisten eingeladen worden waren. Gleich nach Eröffnung der Versammlung kam es, als der Redner den Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, beschimpfte, zu einem Tumult, der in eine regelrechte

Saalschlacht ausartete. Die Einrichtungsgegenstände des Lokals wurden völlig zerstört. Stuhl- und Tischbeine sowie Holzknüppel dienten als Waffen und Wurfgeschosse. Die Nationalsozialisten warfen ihre Gegner buchstäblich zum Fenster hinaus. Es gab viele Verletzte, die zunächst in das Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Nach Anlegung von Notverbänden konnten die Beteiligten wieder entlassen werden bis auf einen Mann, der schwere Verletzungen davontrug.

Hagen, 28. Mai.

Am Freitag verhandelte das Hagener Schwurgericht gegen den Arbeiter Walter Schröder, der in der Nacht zum 25. März in Hohenlimburg den Arbeiter Stanislaus Lucyk durch einen Schuß ins Auge löstete. Der Angeklagte war bis Anfang dieses Jahres Mitglied der KPD und hat sich dann der NSDAP zugewandt! Hierüber waren die KPD-Genossen erobert und bedrohten den Angeklagten. Am Abend des 24. März kam es nach vorausgegangenem Wortwechsel zu der Bluttat. Der Staatsanwalt hatte wegen Totschlages acht Jahre Zuchthaus beantragt. Das Gericht folgte diesem Strafmaß nicht und kam nur zu der Verurteilung wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todeserfolg. Das Urteil lautete auf eine Gesamtstrafe von vier Jahren einen Monat Gefängnis.

Betriebserhaltungsfonds zu kommen. Es wäre daher Aufgabe des Kreiskreditausschusses gewesen, besonders eingehende Feststellungen hinsichtlich der wirklichen Höhe der Schulden und des Grundes ihrer Entstehung zu veranlassen und das Ergebnis dieser Nachprüfung aktenkundig zu machen.“

Auch die Gewährung von Beihilfen aus dem Betriebserhaltungsfonds ist vom Rechnungshof stichprobenweise unterprüft worden. Bei der Gewährung solcher Beihilfen sollten Betriebe nur dann berücksichtigt werden, wenn die zweifelhafte Hypothek und die zulässige Beihilfe aus dem Betriebserhaltungsfonds ausreichten, um alle laufenden Personalschulden zu begleichen. In Wirklichkeit ist doch großzügig auch dort eine Beihilfe gewährt worden, wo eine Sanierung damit nicht erreicht wurde. Der Rechnungshof betont, daß er bei seinen Prüfungen diesen Tatbestand in vielen Fällen festgestellt habe!

Der Rechnungshof des Deutschen Reiches berichtete von einem Falle, wo

ein Großgrundbesitzer auf seinem Gut 120 000 M. Schulden eingetragen hatte, die aus Erboversprechen herrührten.

Dem Manne ist dennoch ein Umschuldungskredit und die Beihilfe aus dem Betriebserhaltungsfonds ausbezahlt worden. Der Kreiskreditausschuß hat auch hier selbstverständlich mitgemacht. Auf einem anderen Betrieb waren grundbuchmäßig 50 000 M. Mitgliedsverprechen und 50 000 M. Erbteilverprechen für zwei Kinder des Eigentümers als Belastung festgelegt! Dieser landwirtschaftliche Besitz war damit „bis über den Schornstein“ hypothekarisch verschuldet. Eine Sanierung war nur möglich und hatte nur dann Sinn, wenn die in guten Zeiten großartig versprochenen Mitglieds- und Erbteilverprechen entsprechend verringert wurden. Das geschah aber nicht.

Der Mann erhielt trotz seiner sinnlos hohen Verschuldung bei der eigenen Familie (!) entsprechend hohe Beihilfen aus dem Betriebserhaltungsfonds.

Diese Methode, Rindergelder zu versprechen und grundbuchmäßig zu sichern, ist in landwirtschaftlichen Kreisen häufig anzutreffen. Bricht ein solches Unternehmen zusammen, dann ersteigert der Inhaber der Mitgliedsverprechungshypothek oder der Erbteilverprechungshypothek das Gut und alle anderen Gläubiger, von der Pfandbriefbank bis zum Lieferanten von Saatgut und Stiefeln, sollen aus!

In einem anderen Falle stellte der Rechnungshof fest, daß die Beihilfe aus dem Betriebserhaltungsfonds zur Abdeckung von Erbteilsansprüchen gedient hat. Wieder in einem anderen Falle wurde der Besitzer einer erst Mitte 1927 von ihr käuflich erworbenen Landwirtschaft eine Beihilfe aus dem Betriebserhaltungsfonds in Höhe von rund 47 000 M. bewilligt, die in der Hauptsache dazu gedient hat, ein erst Mitte 1932 fälliges Restkaufgeld von 29 000 M.

und eine Personalschuld des Ehemannes der Besitzerin von 10 000 Mark zu begleichen.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß der Rechnungshof des Deutschen Reiches

schon bei den ersten örtlichen Prüfungen, die er über die Herausgabe von Osthilfsmitteln vorgenommen hat, vielfach auf skandalöse Verschleuderung von Reichsmitteln gestoßen

ist. Dabei kann nicht genug betont werden, daß der Rechnungshof bei seiner Prüfung gerade auf diesem Gebiete außerordentlich langsam vorankommt, und daß er in seinen Feststellungen außerordentlich vorsichtig und zurückhaltend ist. Wenn jetzt die Reichsregierung meint, sie müsse bestimmten Wünschen des ostpreussischen Großgrundbesitzes nachgeben, weil der Reichspräsident es für richtig hält, so ist zu sagen, daß nur eine falsche Unterzeichnung solche Forderungen erklärbar macht.

Jeder Arbeiter muß neben seinen Steuern, die er reichlich zu tragen hat, tausend Arbeitslosenversicherungsbeiträge leisten, wenn er als Arbeitsloser Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung erheben will. Der großagrarische Grundbesitz, der es verstanden hat, seit Jahren ganz wesentlich von Steuern freizubleiben und der für sich in keine Arbeitslosenversicherung eingezahlt hat, beansprucht als selbstverständliches Recht in weitestem Umfange aus öffentlichen Mitteln Hilfe zu bekommen.

In einer Zeit, da man den Arbeitslosen die letzten Pfennige nachrechnet und kürzt, ist es unerträglich, daß wirtschaftlich nicht lebensfähiger Großgrundbesitz mit vielen Millionen Mark künstlich erhalten wird, während mit dem gleichen und mit weniger Geld bei entsprechender Verteilung des Besitzes für Tausende von Menschen Existenz und Grund und Boden gesichert werden kann.

Kurt Heinig

Das Sonntagswetter!

Rasche Erwärmung und Gewitterregen.

In den letzten Tagen sind über das Reich zwei Tiefdruckgebiete hinweggezogen, die überall recht ergiebige Regenfälle zur Folge hatten. Besonders in Mecklenburg waren die Niederschläge in der letzten Nacht sehr stark, es fiel über 40 Millimeter Regen. Die Depressionen sind langsam nach Norden abgezogen, ein Teil der Ostseeküste und die Insel Rügen meldeten heute vormittag noch erhebliche Regenfälle. Zurzeit ist eine leichte Besserung der Wetterlage im Gange. Leider wird diese Wetterbesserung von nicht allzu langer Dauer sein, denn aus Westen nähert sich uns bereits wieder eine Schlechtwetterzone, die Regen und weitere Abkühlung bringen dürfte. Für Sonntag lautet die Prognose des amtlichen Wetterdienstes: Zunächst heiter und rasche Erwärmung, später Gewitterregen und erneute Abkühlung!

Hitler-Partei staatsfeindlich.

Entscheidung des Landesarbeitsgerichts Halle.

Halle, 28. Mai.

Das Landesarbeitsgericht Halle hat Sonnabend in einer grundsätzlichen bedeutsamen Entscheidung die Klage des nationalsozialistischen früheren Willenberg Polizeiarztes Dr. Böttger gegen den preussischen Staat auf Unzulässigkeitserklärung seiner Kündigung wegen Zugehörigkeit zur NSDAP. zurückgewiesen und die Kosten des Verfahrens einschließlich der Revisionsinstanz dem Kläger auferlegt.

Dr. Böttger hatte sich 1930 auf der Liste der NSDAP. in die Willenberg Stadtverordnetenversammlung wählen lassen. Vom preussischen Staat war daraufhin die Kündigung auf Grund der bekannten Verfügung ausgesprochen worden, die den Staatsbeamten die Zugehörigkeit zu staatsfeindlichen Parteien verbietet. Dem Einspruch Dr. Böttgers gegen diese Kündigung hat das Arbeitsgericht Willenberg stattgegeben. Das Landesarbeitsgericht Halle hob diese Entscheidung jedoch wieder auf mit der Begründung, es könne dem Staat nicht zugemutet werden, Angehörige einer illegalen Partei zu beschäftigen. Auf die Revision des Klägers verwies das Landesarbeitsgericht die Sache erneut zurück an das Landesarbeitsgericht mit der ausdrücklichen Auflage, die Frage grundsätzlich zu entscheiden, ob denn die NSDAP. als staatsfeindlich, zum mindesten am Tage der Kündigung, dem 10. Februar, anzusehen sei. Diese Frage ist heute vom Landesarbeitsgericht Halle bejaht worden.

Wochenende an der Börse.

Erholter Aktienmarkt. — Renten völlig geschäftlos.

Auf der heutigen Sonnabendbörse setzte sich die bereits gestern festzustellende Belebung auf dem Aktienmarkt fort. Es zeigt sich, daß die vom Börsenvorstand verordnete Lösung der alten Terminengagements aus dem Vorjahr, die zum Monatsende zur Hälfte beglichen sein mußten, im wesentlichen die scharfen Kursrückgänge in der vergangenen Woche beinhalten hatte. Bisher konnten die beteiligten Kreise nur mit Hilfe von Effektenverkäufen ihre alten Terminverpflichtungen abdecken.

Auf dem Aktienmarkt fiel heute wieder IG-Farben durch stärkere Nachfrage auf, deren Kurs sich von 83% bis auf 84% erholen konnte. Stark begehrt waren auch Reichsbankanteile, die bis auf 115% gegen 112% anzogen. Siemens u. Halske erreichten 110% gegen 109 zum gestrigen Schlußkurs. Der Rentenmarkt war im Gegensatz hierzu völlig geschäftlos und stand unter dem Druck der politischen Unsicherheit. Allgemein wird hier vor weiteren Engagements die Unterredung des Reichsministers mit dem Reichspräsidenten abgewartet.

Die Krawall-Studenten.

Frank II und Freisler erschüttern den Gerichtssaal.

Vor dem Landgericht II begann gestern die Berufungsverhandlung gegen die sieben Nazikrawallstudenten Katter und Genossen, die in der ersten Instanz wegen schweren resp. leichten Landfriedensbruchs zu Gefängnisstrafen in Höhe von vier Wochen bis zu acht Monaten verurteilt wurden. Die Nationalsozialisten haben ihre großen Anwaltskronen Frank II und Freisler aufgeföhren. Sie erschütterten den Gerichtssaal mit ihren Stimmen, als wären sie im Reichstag resp. im Landtag.

Sie beschimpften die preussische Polizei, weil diese es gewagt habe, Beamte in Zivil zur Beobachtung der Studenten und Festnahme der Täter in die Universität zu schicken; NK Freisler nennt die Schupowachmeister, die als Zeugen ihre Aussage machen, Prokureure und Ritter, NK Frank erklärt unter Beifallsgetrampel der Angeklagten, daß die Beamten in Zivil nur die Aufgabe gehabt hätten, es zu Tätschleiten kommen zu lassen, um nationalsozialistische Studenten festnehmen zu können, NK Flos versucht die Glaubwürdigkeit der Schupowachmeister zu erschüttern, indem er ihre Zugehörigkeit zum Schradler-Verband feststellt, NK Saal beantragt, ihre Verteidigung auszufragen.

Das Gericht wird sich aber ebensowenig wie die Zeugen durch das Gedonner der nationalsozialistischen Wotane in der Anwaltsrobe einschüchtern lassen, und es wird, wenn es in Noacht noch Recht gibt, ein Urteil gefällt werden, das der Sachlage entspricht. Die Schänder des deutschen Ansehens, die die Universität zur Kaufstätte machen, werden trotz hartnäckigen Leugnens und trotz des großen Aufgebots von Zeugen und Verteidigung hoffentlich die Strafen erhalten, die sie verdienen. . .

Telegramme an Hindenburg.

Kriegsopferversorgung und neue Notverordnung.

Sämtliche im Reichsausschuß für Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenenversorgung vertretenen Verbände haben telegraphisch an den Reichspräsidenten und die Reichsregierung die Bitte gerichtet, neue Rentenzuzugungen für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene in der zu erwartenden Notverordnung nicht vorzunehmen. Sie haben der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Reichspräsident von weiteren Zugriffen Abstand nehmen und vielmehr Milderungen der jetzigen Härten seine Zustimmung geben wird.

Heilsberg und Außenaußchuß.

Keine polnische Demarche.

Bei einer der regelmäßig, etwa zwei- bis dreimal in der Woche, gepflogenen Unterredungen zwischen dem Staatssekretär v. Bülow und dem polnischen Gesandten Dr. Wyssoki ist — wie wir erfahren — am Tage nach der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages naturgemäß auch über dessen bekannte Entscheidung, sowie über die Befestigungsarbeiten im Heilsberger Dreieck gesprochen worden. Hierzu hat sich der Staatssekretär darauf berufen, daß diese Arbeiten mit Wissen und Zustimmung der Pariser Botschafterkonferenz vorgenommen werden. Die von der Mehrheit des Auswärtigen Ausschusses, aber nicht von der verantwortlichen Leitung der Außenpolitik des Reiches gewünschte „Warnung“ an Polen ist dabei nicht ausgesprochen worden.

Selbstmord eines 15-jährigen Lehrlings.

Zwischen den Stationen Grünau und Eichwalde verübte der 15 Jahre alte Bäckerlehrling Heinz Klauke aus der Schulzenborfer Straße in Bohnsdorf auf furchtbare Weise Selbstmord. Der Junge warf sich vor die Räder eines in Richtung Berlin fahrenden Vorortzuges. Dem jugendlichen Selbstmörder wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Die Kriminalpolizei ist bemüht, das Motiv zu dem Bergweilungsschritt des Lehrlings zu klären.

Not schreit zum Himmel!

Die Schüsse von Waltershausen vor dem Landtag

Weimar, 28. Mai. (Eigenbericht.)

Die Höchstzahl der auf der Tribüne Versammelten erreichte der Thüringer Landtag bei Einbringung der Großen Anfrage der Sozialdemokraten über die Vorgänge in Waltershausen. Die Nationalsozialisten, die bisher einen Parlamentsstreik aufgeführt, waren ausnahmsweise heute erschienen. Abg. Soudel (Natl.) verlangte vor Eintritt in die Tagesordnung, daß der leitende Staatsminister Baum herbeigerufen werden sollte. Der Präsident erwiderte, daß der Staatsminister nicht in Weimar anwesend sei.

Als erster Redner kam der Abg. Brill (SPD.) zum Wort, der bei einer großzügigen und temperamentvollen Rede eingehend die Verhältnisse schilderte, die zu der Auseinandersetzung in Waltershausen geführt haben. Was sich dort abgespielt habe, sei der

Kampf der Hungerigen gegen die Satten.

Auf der Seite der Hungernden ständen alle Arbeiter, gleich welcher Parteirichtung sie angehörten, bis in die Mittelschichten hinein, die mit den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zufrieden sind. Zu den Satten rechne der Redner die Leute, die mit der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung zufrieden sind und sich dagegen sträuben, daß eine Änderung eintreten soll.

Redner schilderte weiter die ungeheure Arbeitslosigkeit in Waltershausen, die durch die Betriebsstilllegung erfolgt ist. Man müsse sich wundern, daß angesichts der großen Not nicht schon längst Unruhen stattgefunden haben. Die Mehrzahl seiner Einwohner sei von jeher an Armut gewöhnt. Die Regierung sollte wissen, daß die Waltershausener Einwohner trotz ihrer Armut als Bürger behandelt sein wollen und nicht als Untertanen. In der Bevölkerung gebe es einen

politischen Freiheitsinn, den man nicht ungestraft verletzen

dürfe. In dem ganzen Kreis Gotha gebe es eine ungeheure Arbeitslosigkeit. Die Hälfte der Gemeinden gehöre selbst nach Meinung des Landrats zu den Notlandsgebieten. Diesen Leuten, die schon seit Jahren bitterste Not leiden, müsse mehr Verständnis entgegengebracht werden.

Der Landrat habe vollständig versagt. Wie man bei dieser fargen Unterstützung noch einen 10prozentigen Abzug vornehmen konnte, sei unverständlich.

Ein Fürsorgeunterstützungsempfänger mit zwei Kindern unter 14 Jahren erhalte 44 Mark monatlich Unterstützung.

Rechnete man die Miete ab, so bleiben höchstens noch 25 M. übrig. Die Beschaffung von Wäsche, Kleidern usw. habe bei diesen armen Menschen schon längst aufgehört. Für die Frauen dieser Gegend ist die Brotfrage die Hauptsache. Die Wälder seien wie ausgerottet in dieser Gegend. Das alles hätte sich der Landrat vor Augen führen müssen. Die sozialdemokratischen Vertreter haben sich sofort nach Bekanntgabe der Unterstützungsfürzung mit der Regierung in Verbindung gesetzt, ohne etwas zu erreichen. Sonnabend habe der Landrat angeordnet, daß die freiwilligen Spenden nicht aus dem Rathaus von den Beamten ausgezahlt werden dürften.

Ueberfall auf Automobilisten.

Auf offener Chaussee angehalten und ausgeplündert.

Auf der Chaussee bei Werneuchen zwischen den Ortshäusern Klobbide und Weesow wurde am Freitagabend gegen 8 Uhr der 52 Jahre alte Master und Versicherungsinspektor August Severin, der in der Spandauer Str. 28 in Tegel wohnt, in seinem Auto angehalten und beraubt. Die Räuber schleuderten einen Stein durch das Wagenfenster, brachten den Automobilisten dadurch zum Stehen, raubten ihm seine gesamte Barschaft in Höhe von etwa 1000 Mark und stüchteten dann auf Fahrrädern.

Severin war am Freitag nach Alt-Landsberg gefahren, hatte dort eine Parzelle verkauft und führte etwa 1000 Mark bei sich. Gegen 8 Uhr machte er sich auf den Heimweg und wollte über Werneuchen Berlin erreichen. Kurz hinter der Ortschaft Weesow wurde plötzlich ein Stein von der rechten Seite her durch das Fenster des Autos geschleudert. Severin war durch den Wurf erschrocken, daß er das Tempo verlangsamte und auf den Sommerweg geriet. Plötzlich sprangen zwei Männer an den Wagen heran, rissen den Schlag auf und drohten, Severin hinter dem Steuer niederzuschlagen, wenn er sich irgendwie bewege. Der Ueberfallene konnte gegen die Uebermacht nichts ausrichten und mußte es sich gefallen lassen, daß die Räuber ihm die Taschen durchsuchten und Geldbörse und Uhr abnahmen. Dann zogen sie den Starterschlüssel heraus und warfen ihn in eine Wiese, schlangen sich auf ihre Fahrräder und jagten in Richtung Werneuchen davon. Der Ueberfallene mußte jetzt zu Fuß seinen Weg fortsetzen. In Werneuchen mietete er ein Auto und ließ seinen Wagen abschleppen. Severin hat glücklicherweise keine schweren Verletzungen davongetragen. Er erstattete auf der nächsten Polizeistation Anzeige. Das Abfuchen nach den Tätern war bisher erfolglos.

Architekten und ländliche Siedlung.

Erwerbslose Bauarbeiter in Kleinfirmen.

Der Bund Deutscher Architekten veranstaltete im Herrenhaus einen von seiner Fachgruppe „Ländliche Siedlung“ vorbereiteten Vortragsabend.

Regierungsbaumeister a. D. Julius Kallmeyer-Halle/S. begrüßte die Versammlung und führte aus, daß er schon zweimal in den letzten Jahren große, die Allgemeinheit angehende Bauaufgaben gegeben habe, der Wiederaufbau der triegsgerstörten Gebiete in Ostpreußen und die Behebung der Wohnungsnot nach großzügigen Bauprogrammen. Die Ursachen der Unwirtschaftlichkeit in manchen Fällen lägen, so meinte Herr Kallmeyer, nicht in verteuerten Zulaten der Architektur oder des Grundrisses, sondern am Geldmarkt, in der Lohnpolitik und öffentlichen Subventionierung.

Darauf sprach Architekt Rudolf Brömmel-Berlin über das Thema: „Die Aufgaben des Architekten bei der ländlichen Siedlung“. Die ländliche Siedlungsfrage rüde gerade infolge der immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Verhältnisse noch stärker in den Vordergrund und sei zur Hauptfrage Deutschlands geworden. Nur auf dem Wege über die Siedlung gebe es ein Heraus aus dem jetzigen wirtschaftlichen Sumpf. Niemand werde sich darüber täuschen können, daß unmöglich für 6 Millionen Arbeitslose Neubauernegebäude zu schaffen sind, weil ein gewisses Eigenkapital und eine Siedlernatur die Voraussetzung für den ländlichen Siedler bildeten. Der Architekt habe keineswegs nur

Der Landrat ist deutschnational.

Ihn müssen wir zuerst anklagen. Eine nicht gerade rühmliche Rolle bei der Angelegenheit hat Staatsminister Kästner gespielt, der zu wenig Politiker sei. Er hat es nicht verstanden, die Situation zu meistern. Scharf zu verurteilen sind die Maßnahmen der Polizeibehörde und vor allem der Führung der Polizei. Die aus der Versammlung strömenden Massen jah die Polizei für einen Umzug an. Ein Offizier und 14 Mann standen den 1400 Menschen gegenüber, die aus der Versammlung kamen.

Der Führer dieses Kommandos, Kattel, ist eingetragenes Mitglied der Nationalsozialisten. Der Hauptmann Kaufmann ist verantwortlich für die Schierei. Der Arbeiter Kaufmann wurde in einer menschenleeren Straße auf ungefähr 50 Meter Entfernung erschossen. Der Polizeidirektor Brandt habe es abgelehnt, mit führenden Beamten der Stadt zu verhandeln.

Die Verhandlung dauert fort.

Erwerbslosen-Unruhen.

Demonstrationen — Schlägereien — Einfälle in Wurstläden.

Wuppertal, 28. Mai.

Bei den schweren Schiereien am Freitagabend wurde ein Dachdecker, der der Aufforderung der Polizei, das Fenster zu schließen, nicht nachkam, durch einen Kopfschuß getötet. Um die Polizeitransporte zu gefährden, waren an verschiedenen Stellen die Straßen aufgerissen und die Kanaldecke auf die Bahnbahn geschleudert worden. Auch wurden mehrere Gaslaternen zertrümmert. Die Polizei nahm über 100 Personen fest.

Düsseldorf, 28. Mai.

Im Stadtteil Bilk kam es in den späten Abendstunden des Freitags zu größeren Ansammlungen der Kommunisten. Als die Polizei die Ansammlungen zu zerstreuen versuchte, wurde sie mit Blumentöpfen beworfen. Sie machte deswegen vom Gummiflüßel und schließlich von der Schußwaffe Gebrauch. Die Menge zerstreute sich darauf. Wie später festgestellt wurde, sind auch wieder einige Fensterscheiben eingeschlagen worden. Mehrere Personen wurden festgenommen.

Dortmund, 28. Mai.

Ein Trupp jugendlicher Erwerbsloser drang um die Mittagsstunde in das Einzelgeschäft „Epo“ am Steinplatz ein, begab sich zum Wurstwarenstand und entwendete verschiedene Würste. Als die Eindringlinge das Geschäft verließen, konnte die Polizei drei von ihnen festnehmen. In einer in der Nähe liegenden Eierhandlung nahmen um die gleiche Zeit jugendliche Erwerbslose Lebensmittel mit. Gegen 17 Uhr drangen mehrere Erwerbslose in die Metzgerei Eichhorn auf dem Wellenholweg ein und verlangten Wurst. Als diese ihnen nicht ausgehändigt wurde, nahmen sie einige Würste und stüchteten, ehe das Ueberfallkommando zur Stelle war.

die Aufgabe, ein möglichst schönes Heim in die Landschaft zu setzen, sondern müsse sich mit der Grundlage allen Bauens bei der ländlichen Siedlung, also mit dem Siedeln selbst, auseinandersetzen.

Anschließend sprach Architekt Wilhelm Heilig-Berlin über „Arbeitsmarkt und ländliche Siedlung“. An der Kleinfirmenstelle müsse man u. a. um einer, wenn auch geringen Teilentlastung unseres Arbeitsmarktes willen interessiert sein. Die Möglichkeit, auf kleiner Scholle zu beginnen, läßt als Anwärter einer späteren Halb- oder Vollbauernstelle den derzeitigen Landarbeiter und den vom Lande stammenden, mit der Scholle noch vertrauten und heute vielfach erwerbslosen Arbeiter des daniederliegenden Baugewerbes geeignet erscheinen. Vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt sprach schließlich Prof. Dr. Ries-Berlin-Bornim, der Leiter des Berufslehre Bormim der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, über „Die Lebensfähigkeit der Kleinbauernstellen“.

Flugkatastrophe in Frankreich.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges.

Paris, 28. Mai.

Am Freitag fanden in der Gegend von Dijon französische Luftmanöver statt, bei dem der Angriff eines Jagdflugzeuges auf eine Beobachtungsmaschine vorgeführt werden sollte. Während der Jagdflugzeug von einem Unteroffizier geführt wurde, hatte der Kommandant des 6. Aufgeschwaders, Kapitän Ceneri, in dem angegriffenen Apparat Platz genommen. Aus noch nicht geklärten Ursachen stießen die beiden Flugzeuge in einer Höhe von etwa 1000 Metern zusammen, worauf das Aufklärungsflugzeug abstürzte. Der Kommandeur und sein Pilot wurden auf der Stelle getötet. Dem Führer der Jagdmaschine gelang es dagegen, trotz starker Beschädigung seines Apparats, notausgesprochen worden, weil gegenstandslos.

Nächtliche Ueberfälle.

Unbeteiligter von Kugel getroffen und schwer verletzt.

Zu Ausschreitungen ist es in der vergangenen Nacht im Osten Berlins in der Krautstraße und Langestraße gekommen. Vor seinem Hause wurde der 19 Jahre alte Drogist Erich Kattelat, Langestraße 97, angefallen und durch Messerstücke in Kopf und Rücken schwer verletzt. Das Ueberfallkommando, das herbeigerufen wurde, schaffte ihn ins Krankenhaus am Friedrichshain. — In der Krautstraße wurde weiter der 22 Jahre alte Maschinenkloffer Richard Hahne aus der Rehnerstraße 6 durch einen Schuß ins rechte Knie schwer verletzt. Auch er wurde ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Die Verletzung ist sehr schwer, und es ist kaum damit zu rechnen, daß das Bein völlig geheilt wird. Nach Zeugnisaussagen gerieten mehrere Männer, die vorher in einem Lokal an der Kraut- und Kleinen Markusstraße gezecht hatten, auf der Straße miteinander in Streit. Einer der Männer feuerte einige Schüsse ab. In diesem Moment kam Hahne die Krautstraße entlang und brach plötzlich mit einem Aufschrei zusammen. Er war von einer Kugel getroffen worden. Als die Männer sahen, was sie angerichtet hatten, stüchteten sie und entkamen.

Einsturzungsfall. In einem älteren Schloßbau in Brüssel stürzte während der Befestigung durch eine Mädchenstufklasse der Fußboden eines Saales ein. Etwa 80 Mädchen erlitten Verletzungen.

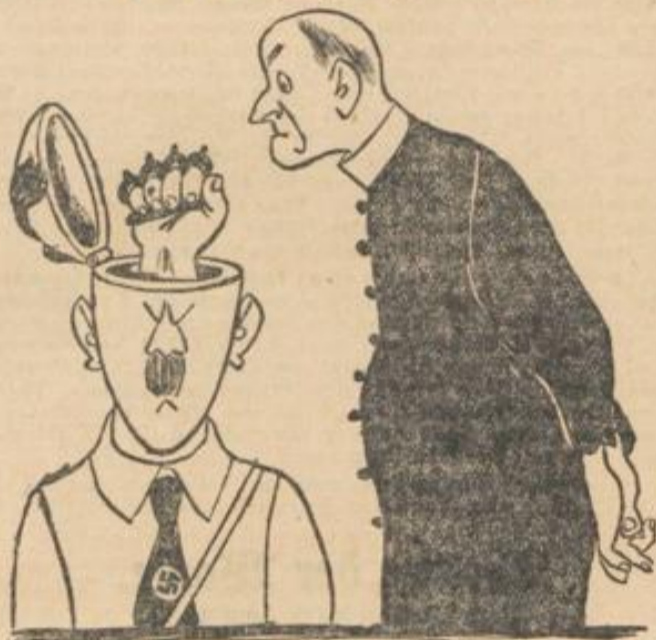
„Erleben um zu schreiben.“

Die Brandstiftung des Schriftstellers Karl Streder.

Die Brandstiftung des 70jährigen Berliner Schriftstellers Karl Streder, der am 26. August vorigen Jahres seine Villa in Klein-Machnow angezündet hatte, um sich durch die Auszahlung der Versicherungssumme aus seiner finanziellen Not zu befreien und um die innere Befreiung eines Verbrechers vor der Abfassung seines neuen Romans kennenzulernen, bildete heute zum zweiten Male den Gegenstand eines Schwurgerichtsprozesses in Potsdam.

Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Stargard, während die Verteidigung Streder wieder in den Händen von Rechtsanwalt Klee und Rechtsanwalt Goldbaum liegt. Der Schriftsteller machte in der diesmaligen Verhandlung einen wesentlich frischeren Eindruck als vor einem halben Jahr. Er gab auch sofort an, daß er sich in der Zwischenzeit körperlich erholt habe, um in der heutigen Verhandlung ohne irgendwelche Behinderung volle Klarheit schaffen zu können. Nachdem Streder das Wort erteilt wurde, schilderte er seinen Werdegang, genau so wie in der ersten Verhandlung. Er gab an, daß er auf Wunsch seines Vaters Offizier geworden sei und später den Säbel mit der Feder vertauscht habe. 25 Jahre lang sei er dann Theaterkritiker gewesen, bis die „Tägliche Rundschau“ einging. Während er früher mit Theaterstücken und Büchern einige Erfolge errungen habe, seien sie in der letzten Zeit völlig ausgeblieben. Katastrophal habe sich seine Lage im Sommer 1931 gestaltet. Er war außerdem an Herz-Kreislauferkrankung und Mittelohrentzündung erkrankt, und dabei sei ihm der Gedanke gekommen: „Was wird aus meiner Frau, wenn ich sterbe?“ Er habe sich vorgenommen, etwas zu schaffen, was wieder zu einem großen

Berdächtiger Inhalt



Das Zentrum: „Nach Koalitionsgefinnung sieht eigentlich nicht aus, was da zum Vorschein kommt!“

Erfolge führen würde. Am meisten gefallen habe ein Kriminalroman von ihm, „Rufe aus dem Dunkel“. Daher habe er sich mit dem Gedanken getragen, wieder einen Kriminalroman zu schreiben. Inzwischen habe er sich durch den Verlust eines Ohrringes mit seiner Versicherungspolice beschäftigt und dadurch sei ihm der Gedanke gekommen, durch die Versicherungssumme seine Frau sicherstellen zu können.

Er wollte alles nur erleben, um es schreiben zu können.

da man ihm vorgeworfen hatte, daß seine Schilderungen von Seelennöten eines Verbrechers und des Gefängnislebens nicht wahrheitsgetreu gewesen seien. „Mit 70 Jahren sind ja die Ideen ausgeschöpft, fuhr der Angeklagte Streder fort, ich brauchte ein neues inneres Erleben und neue Menschen. Ich mußte in Verbrechertreife hineinschauen, um ein großes Erlebnis zu gewinnen, das ist kein leerer Wahn, das braucht man.“ Er habe nicht gewollt, daß das Haus abbrennen solle, da das Haus nicht ihm, sondern einer Frau gehörte, die er nicht durch eine solche Tat in den Besitz einer großen Versicherungssumme bringen wollte. Er habe absichtlich den Brand phantastisch vorbereitet und das seltsame Zeug in dem Haus gesammelt. Eigentlich hätte jeder Fachkenner sehen müssen, daß es dem Brandstifter nicht ernst gewesen sein könne.

Großrazzia in Schöneberg.

Auf der Suche nach den Mariendorfer Mördern.

Eine umfangreiche Razzia, die der Aufklärung des Mordes in Mariendorf dienen sollte und bis in die frühen Morgenstunden andauerte, wurde in der Nacht zum Sonnabend von der Rordkommission Bismarck-Freiberg in den Schöneberger Katakomben durchgeführt. Im ganzen wurden 20 Mädchen und 60 Männer festgenommen und auf Lastkraftwagen ins Präsidium gebracht. Nach Prüfung der Papiere wurden ein Mädchen und neun Männer ins Polizeigefängnis eingeliefert. Die übrigen wurden wieder entlassen. Ob unter den Festgenommenen sich die Mörder und Räuber aus Mariendorf befinden, läßt sich zur Zeit noch nicht mit Sicherheit sagen.

„Goethe in der Buchkunst der Welt.“

Der Verein Deutscher Buchkünstler hat unter Mitwirkung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler und des Deutschen Buchgewerbezweigs der Stadt Leipzig eine Ausstellung „Goethe in der Buchkunst der Welt“ gewidmet, die im Museum der bildenden Künste untergebracht ist. Diese Ausstellung ist etwas Erstes, Einmaliges. 392 Künstler, 350 Verleger und 452 Drucker und Schriftsetzer aus der ganzen Welt haben zu dieser Ausstellung beigetragen. Die Absicht ist, Goethe in einer internationalen Buchkunstausstellung zu feiern. Die Buchkunst bringt aus 27 Staaten der Welt Bilder von Goethe in guten technischen und künstlerisch einwandfreien Ausgaben. Man hat nur Werte genommen, die in den letzten 10 Jahren entstanden sind. Die Ausstellung ist das Werk der heute Lebenden und Wirtenden. Lebende sprechen zu Lebenden. Hundert Drucker der Welt haben Goethesche Texte für die Ausstellung gedruckt. Es ist eine Druckerschuldigung an Goethe, und die Beteiligung zeigt die ungeheure Reichweite des Goetheschen Werkes. Hundert Künstler aus aller Welt, unter ihnen die besten Graphiker, haben ausschließlich für diese Ausstellung Werke geschaffen, die Szenen zum „Faust“ in Ausführungen aller Art veranschaulichen.

Berliner Kunstwochen 1932

Proletarische Musizierstunde

Die „Berliner Kunstwochen 1932“, die ja im wesentlichen der Fremdenverkehrspropaganda zu dienen haben, sind — den Zeitläuften entsprechend — bescheldener gehalten, als Kunstwochen es sonst und je zu sein pflegten: zu bescheiden vielleicht. Immerhin, es werden die wichtigsten Kostitäten, die eindrucksvollsten Neuinszenierungen der Schauspielhäuser und Operntheater wiederholt, und diese künstlerische Ausbeute der Saison wird von einigen Sonderveranstaltungen umrahmt, die bemüht sind, eine eigene, eine berlinische Note zu finden. Hierher gehören die (an dieser Stelle bereits gebührend gewürdigten) Schloßmusiken im fastebeglänzten Schloßhof des Stadtschlosses, hierher gehört auch die Aufführung der Radzivilischen Faustmusik innerhalb einer Goethe-Haydn-Feier in Monbijou.

Nämlich: Vor hundert (glücklicherweise vergangenen) Jahren hatte Seine Durchlaucht Anton Fürst Radzivil die Gnade, als erster — ein bescheidenes Verdienst — eine Musik zum Faust zu verfassen, die damals an der gleichen Stelle, im Schloß Monbijou, vor Seiner Majestät und dem gesamten Hof exekutiert wurde. Da sah man nun nach hundert Jahren und hatte Gelegenheit, sich der vergangenen wie der gegenwärtigen Zeit gleichermaßen zu schämen: wer ist nur auf die unglückselige Idee verfallen, diese Musik einer barmherzigen Vergessenheit zu entreißen? Was geht uns dieser ohnmächtige und antiquierte Dilettantismus heute noch an? Große und verehrungswürdige Meister haben Faustmusiken geschrieben, und auch sie blieben hinter Goethes Wortgewalt weit zurück — diese Stimmperthaltigkeit aber hätte man uns ersparen müssen. Ludwig Wüllner spricht, nein, er erlebt die Monologe, reißt hin, erschüttert ohne gleichen — und die Musik, ihrer innersten Natur nach stärker als das Wort, gewaltiger als die Sprache: vor solchen Worten und Gedankenwundern verblaßt auch größere als diese; die aber ist so kläglich, so belanglos, daß sie nichts als — stört. Wozu also das Ganze? „Weil vor hundert Jahren...“ so will es historisierende Romantik. Unter Georg Schumanns Leitung wirkten der kleine Chor der Singakademie und das Orchester der Deutschen Musikbühne mit; der einzige Wirke in jedem Sinn war Wüllner, der Meister. Der zweite Teil des Programms war als Haydn-Feier gedacht; er umfaßte die Komposition der Schillerschen Ballade „Die Teilung der Erde“ sowie die von Hans Oppenheim geleitete Es-Dur-Symphonie Nr. 103.

An einem von der Deutschen Kunstgesellschaft veranstalteten Kammermusikabend waren ausländische Gäste, war das „Jagrebner Streichquartett“ zu hören, das ausschließlich jugoslawische Kammermusik zum Vortrag brachte. Von den Werken, die ich hören konnte, war Josip Slavenkic Streichquartett II das wertvollere und gehaltvollere, kammermusikalisch geschliffenere: eine ziemlich selbständige Synthese von slavisch-starken Melos, musikalischer Billigkeit, polnophonem Wollen und formalem Können. Boris Popandopulo Pettschitsch entpuppte sich als vorläufig noch recht hemmungslöser Stravinsky-Epigone. Die Ausführung war — für deutsche Ohren etwas ungewohnt — weniger subtil, weniger transparent als rhapsodisch frei, energisch, schwungvoll, slavisch mit einem Wort.

Die zweite Musizierstunde des proletarischen Orchester der Arbeiterjugend Groß-Berlin in Neukölln war kein Konzert, sie war ein Gemeinschaftsabend und von dem schönen und seltenen Gefühl ursprünglicher Begeisterung für Musik getragen; einer Begeisterung, die sich in der bewundernswerten Arbeit kundtut, die an und in dem gleichen Orchester geleistet wurde. Vor einem Jahre waren es nur acht, heute sind es über dreißig, und viele kommen ohne alles Können zu dem Orchester und lernen in gemeinsamer Arbeit, um nur musizieren zu können, um des Glücks des Krangs willen, um sich die Kostbarkeiten der Instrumentalmusik zu erklangen. Heute sind sie — unter ihrem begabten Führer Rudolf Barthel — schon so weit, um ein dunkles, verhaltenes Konzert von Lorelli, um Telemanns Don Quichote-Suite, um Haydn und Mozart spielen zu können; und wenn sie sich manchmal ein wenig zuviel vornehmen (wie ein Violafonzert von Stamitz), schadet das weiter nicht viel. Georg Oscar Schumann sprach einleitende Worte. Auch das ist sehr zu begrüßen: Wenn Worte das musikalische Erleben selbst auch nicht ersetzen, wenn sie die feilsche Arbeit niemandem ersparen können, die beim Aufnehmen der Instrumentalmusik von jedem Hörer geleistet werden muß, so helfen sie doch viel. Der Redner hätte sogar noch ausführlicher sein können, ja sein sollen. Er schloß mit dem Appell an alle, die Interesse an der Sache haben, die die große Freude selbsttätigen Musizierens erleben wollen, hier — auch ohne Vorkenntnisse — mitzumachen, einem Appell, dem wir uns nur anschließen können: es gibt nichts Schöneres als Musik jenseits des üblichen Betriebs, Musik als Begeisterung, Musik, die man selbst zu machen vermag.

A. Walter.

Hermann Kesser: „Rettung“.

Sendung aus Köln.

Der Kölner Rundfunk brachte ein einaktiges Drama von Hermann Kesser, betitelt „Rettung“, zur Aufführung, die von der deutschen Welle übernommen wurde. Zeitgenössische, mikrophonergene Dichtungen scheitern nach den Erfahrungen, die man als Hörer bisher machte, nur in recht beschränkter Zahl zu geben; schon aus diesem Grunde war die Aufführung von Kessers Wert zu begrüßen. Es formt aus den Dialogen klare Bilder. Zwei Menschen werden vor dem Ertrinken gerettet. Den einen, den der Sturm im Segelboot erfaßt, bringen junge Menschen noch rechtzeitig ans Land. Den anderen, den der Sturm des Lebens ergreift, weil er Schutz hinter seiner Arbeit statt unter einem goldenen Dach suchen wollte, geleiten dieselben jungen Menschen, seine Kinder, ebenfalls in Sicherheit. Der aus dem Wasser Gerettete ist der geldhungrige, strepellose Mensch; in dem Haus, das dem Schuldner nicht mehr und dem Gläubiger noch nicht gehört, schläft er seinem alten unsicheren Leben entgegen. Der andere, Gelstige, verläßt dieses Haus, das man ihm morgen nehmen will, schon heute freiwillig; als Sieger, weil er an das unverlierbare Besitztum seines Geistes glaubt.

Die Schwäche des Stückes liegt in seiner geistigen Grundstimmung. Der Inhalt ist zeitlos; Geld gegen Geist, Geist geschwächt durch Ehrgeiz — diese Spannung gab es in allen Kulturepochen. Doch die Kräfte, die sie bewegen, das Material, in dem sie freisen, ändert sich. Kesser baute seine dramatische Maschinerie nach Vorlagen aus der Epoche Ibsens. Einmal fällt das Wort „Kameraden“ als Zukunftsversprechen zwischen Mann und Frau; aber es hat nur Ibsenschen Sinn: der Ehrgeiz des Mannes wollte der Frau ein alltagsfermes Puppenschein schaffen; nun hat er erkannt, daß die Voraussetzung einer Ehegemeinschaft das Teilen von Freuden und von Leiden ist.

Die Kölner Aufführung litt teilweise unter ungünstiger Aufnahme; die Worte kamen oft unverständlich leise oder überlaut heraus.

—12.

Buffalo-Bill-Filme.

Concordia-Palast.

Buffalo Bill, der grausame Mörder des Bijon (Buffalo), wurde der zweifelhafte Held mancher Indianergeschichte. Doch darüber hinaus hat Buffalo Bill den Combyberus interessant gemacht und dem Combyberus in Europa den Weg gebahnt. Noch heute betrachtet jeder, der mit Lasso und Bullpeitsche arbeitet und als Combyberus auftritt, den einer solchen Ehre durchaus nicht würdigen Buffalo Bill als seinen Schutzpatron. Und in jedem Wagen des Chefs einer Wildwestschau findet man das als Heiligtum betrachtete Programm einer Schau, in dem der Name Buffalo Bills steht und an der Wand des Wagens klebt eine Photographie von Buffalo Bills Grab. Er starb 1917 in Denver in Colorado. Selbst ein Teil unserer Jugend verehrt ihn, ohne zu wissen, was sie tut. Die Sehnsucht nach dem Combyberus und dem freien Leben in der Prärie ist aber unter unserer arbeitlosen Jugend so groß, daß der Chef einer Wildwestschau allein an einem Tage einen ganzen Waghord voll Briefe bekam, die alle Stellengesuche enthielten.

Buffalo-Bill-Filme finden also immer noch Interesse. Aber sie mühten anders gemacht werden als „Der kühne Reiter“ und „Die brennende Prärie“. In ihnen übersteht der Held siegreich die unglücklichsten Abenteuer und jede sonst noch handelnde Person stellt sich mit einem Schickselprügel vor. Die Szenen verschimmeln im Nebel vor lauter Pulverdampf. Wenn die Rauchschwaden sich gelegt haben, ziehen Staubwolken durch die Szenen, die von galoppierenden Pferden aufgewirbelt werden. Der Deutsche kann nur darüber staunen, wie die amerikanische Filmindustrie ihr Geld verpulvert. Falls auch nur der hundertste Schuß treffen würde, käme selbst im Zuschauerraum kein Mensch mit dem Leben davon. Die Nerven des Publikums werden genau so schmerzhaft strapaziert wie im Film die Pferdebeine.

Tom Tyler spielt die Hauptrolle. Er kann sich im Sattel halten, jedoch ist er ein roher Reiter, genau wie sein Vorbild Buffalo Bill.

„Das Lied einer Nacht.“

Zan Kiepara im Gloria-Palast.

So ein Tenor hat es gut. Schon die Antündigung, daß er im Film auftreten wird, entzückt die Zuhörer. Mit ihm als Inhaber der Stimme tritt zugleich der ganze Nimbus des Tenors in die Erscheinung. Wie heißt es doch in dem Programmheft zu dem neuen Film: „Wie ein Triumphator zieht der Liebhaber einer ganzen Welt von Ort zu Ort, leuchtend wie ein Komet auf seiner Bahn, bejubelt und bestürmt vom Publikum, vergöttert von den Frauen“ usw. Das ist zwar von dem Sänger Ferraro gesagt, den Kiepara singt und spielt, aber es überträgt sich unwillkürlich auf ihn selbst. Was Zauber im Film recht ist, muß Kiepara im Film billig sein. Und so erleben wir denn wieder die große Kunst und die kleineren Menschlichkeiten eines berühmten Tenors, der vor der Hege seines weiblichen Managers ausreißt, infognito nach Lugano fährt, um in der großen Natur einsam zu sein, sein Liebesabenteuer hat und, um sich vor den Nachstellungen der Gesellschaft zu retten, durch einen anderen vertreten läßt. Unglücklicherweise ist dieser andere ein Heiratsschwinder, der Künstler selbst wird an seiner Statt verhaftet. Er wird erst wieder freigelassen, als er auf dem Polizeibüro vor einem Parterre von Musikschaffverständigen sich freigelungen hat (eine wirklich komische Szene). Die Hauptsache an dem Film ist natürlich, daß auf eine nicht zu ausdringliche Art dem Sänger Gelegenheit geboten wird, seine Arien aus Rigoletto, Traviata, Bohème usw. hinauszuschmettern. Der Regisseur Anatol Litwak hat sich mit Grazie aus der Affäre gezogen und es auch verstanden, die für den Film bedrohliche Situation des mundaufreizenden Sängers durch möglichst abwechslungsreiche Einstellung des Apparates auf die Zuhörer zu mildern.

So wird nun Kiepara mit all seiner Pracht in jedem Rest auftreten können, das ein Tonfilmkinno hat, und die Filmbeleger bekommen überdies eine nette und lustige Handlung. Sie können sich an Fritz Schulz erfreuen als an einem wirklich netten Hochstapler, und wer Otto Wallburg noch nicht über hat, kann sich an seiner Stadiua erlaben. Außerdem steuern Ida Büst und Margo Lion ihre bekannten Typen bei, und nur mit Martha Schneider, die das in den Tenor verliebte Mädchen darstellt, wird man noch nicht ganz einverstanden sein. Eine Frage: Warum singt Kiepara, der doch kein Italiener ist, seine Sachen auf Italienisch? Liegt das seinem Stimmcharakter besser oder ist es wegen des Exports? Die Weichheit der italienischen Sprache kommt bei seiner forcierten Art nicht einmal besonders heraus.

Das Publikum war erfreut, wieder die Ufa-Sinfoniker begrüßen zu können, die unter Leitung von Hans J. Selter Straußsche Walzer in einer Weise spielten, daß dem Publikum klar wurde, wozu ein Unterschied noch zwischen einem guten Orchester und der Tonfilmreproduktion der Musik im klanglichen besteht.

D.

Robert-Roch-Ehrung im Deutschen Hygiene-Museum. Zum Gedenken an den Todestag Robert Rochs fand im großen Festsaal des Deutschen Hygiene-Museums eine Gedenkfeier statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Uebergabe der neuen von der sächsischen Staatsregierung gestifteten Büste Robert Rochs, die in der Ehrenhalle des Hygiene-Museums Aufstellung finden wird.

Köln führt keine Theater weiter. Der Finanzausschuß der Kölner Stadtverordnetenversammlung sprach sich in seiner überwiegenden Mehrheit für die Fortführung der Städtischen Theater in der nächsten Spielzeit aus. — Die städtischen Bühnen in Essen werden dagegen im nächsten Jahr geschlossen.

Filmreizen. Nachdem erst kürzlich „Der blaue Engel“ wieder im Repertoire aufgenommen ist, wird jetzt auch im Ufa-Theater Kurfürstendamm der Fritz-Lang-Film „M.“ neu herausgebracht.

Ausländische Ehrung eines deutschen Gelehrten. Wie die amerikanische Vorkchaft mittel ist die Zulassung-Medaille der American Historical Association für 1930 Dr. Otto Voßler, Professor an der Universität Leipzig, in Anerkennung seines Werkes „Die amerikanische Revolutionsideale in ihrem Verhältnis zu den europäischen“ verliehen worden.

Für die Große Berliner Kunstausstellung im Schloß Bellevue wird, um weitere Kreise für den Besuch zu interessieren, der Eintrittspreis an den Sonntagen auf 50 Pf. ermäßigt.

Sozialpolitik in U.S.A.

Der Zwang der Wirtschaftskrise

„Ich werde nicht wieder vor dem Kongress erscheinen und um Unterstützung bitten. Auch wir haben die Geduld verloren. Die Regierung und der Kongress kennen die Situation. Mögen sich andere an unserer Stelle ihrer Lösung annehmen. Wenn Sie hier aber nichts zur Milderung der Not und des Elends der Arbeitslosen tun, dann wird unser Land in den kommenden Monaten manches erleben.“

Das war kein Radikaler, kein Bolschewist, kein Sozialist, sondern der Sprecher des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes, Edward F. Mc. Grady, der vor dem Senatsschlichter sprach. Seine Worte waren alles in allem eine unmissverständliche Aufforderung an den amerikanischen Arbeiter, nicht länger mit hungrigem Magen zu leiden und still zu sein, sondern für sich und seine Familie Brot zu verdienen, wo er es finden kann, falls der Bundeskongress in zwölfter Stunde verlagert. Ein Gefühl der Hoffnung und der Furcht zugleich mag durch die Herzen der zur Sitzung des Komitees geladenen Leiter der zahlreichen Wohlfahrtsorganisationen gezogen sein, als sie mit eigenen Ohren hörten, daß endlich auch die offizielle amerikanische Arbeiterbewegung zu erwachen beginnt, daß sie sich auf das Grundrecht ihrer Mitglieder besinnt, auf das Recht, zu arbeiten und zu leben.

Sicherlich war es ein neuer Klang, der die in ihren Gedanken bereits bei den kommenden Wahlkämpfen wehenden Senatoren besorgt aufhorchen ließ — ein Klang, der der herrschenden Klasse in U.S.A. den Willen der amerikanischen Arbeiterschaft ankündigte, nicht widerstandslos und lauffähig eines von oben verordneten Hungertodes zu sterben. Aber es war ein Klang, der auch diesmal sehr spät kam, wie ja alles, was von der American Federation of Labor kommt, mit geradezu eherner Gesetzmäßigkeit hinter den Ereignissen herhinkt.

Was will es im übrigen besagen, wenn von den großen Vätern der Gegenwart und den noch größeren Vätern der Zukunft gesprochen und vor Ausbruch gewarnt wird, wenn die Verantwortung auf die Schultern der Bundesbehörden geladen wird? Die Verantwortung der amerikanischen Wirtschaftsgewaltigen und ihrer behördlichen Handlanger ist heute nicht größer und nicht kleiner als in den vergangenen Jahren. Nur ihr Verfall ist deutlicher erkennbar. Keinem denkenden Menschen ist es drüben noch dreijähriger Krise etwas Neues, daß das arbeitende Volk heute nur an Brot und Arbeit, nicht aber an der Balancierung eines Budgets interessiert ist, über das ihm doch keine Verfügungsrechte zustehen.

Man soll die Erklärungen Mac Gradys — sensationelle Erklärungen, weil sie von einem maßgebenden konservativen Gewerkschaftsführer gesprochen wurden — nicht verkleinern und durch billige Kritik entwertet. Die Massen warten auf den Ruf des Bundes. Ihn sind Millionen durch bürgerliche Verlogenheit verführter Menschen zu folgen bereit. Hier liegt die wirkliche Krisenaufgabe der American Federation of Labor.

Unzweifelhaft hat der Vorkämpfer Mac Gradys die seit längerem sichtbare Bereitschaft zur Arbeitslosenversicherung im Bundeskongress beschleunigt und manchen republikanischen und demokratischen Interessenten bewogen, sich hinter den Kulissen mit Bundesbewilligungen abzufinden. Aber für die amerikanische Arbeiterschaft liegt die Frage heute schon trotz allen Larins wesentlich anders, als der Gewerkschaftsbund und ein Teil der Belegsgeber zugestehen gewillt sind. Nicht einmalige Hilfsaktionen, gleichgültig, ob es sich dabei um 300 oder 500 Millionen Dollar handelt, werden den mehr als zehn Millionen Arbeitslosen und ihren notleidenden Familien die Möglichkeit geben, die Krise ohne schwere Einbußen an körperlichen und seelischen Kräften zu überwinden; das kann nur eine weitgehende, auf einer Bundes-Arbeitslosenversicherung aufgebaute Sozialgesetzgebung tun. Das ist es, worauf alle Kräfte des arbeitenden Volkes Amerikas und seiner Organisationen sich konzentrieren.

Die Nazis sind gelb!

Sie wählen Unternehmer als Vertreter der Angestellten.

Am 26. Mai fand in Hannover eine Versammlung der Pensionisten für Angestellte der Continental-Gummwerke statt, in der auch die Wahl eines Arbeitnehmers als zweiten Vorsitzenden erfolgte. Die freigewerkschaftlichen Angestellten schlugen den Vorsitzenden des Angestelltenrats vor; der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband stellte einen Sonderkandidaten; die Naziangestellten der Continental-Gummwerke stellten den Profucisten und Arbeitgebervertreter, zugleich Personalchef, Herrn Fey, auf.

In gemeinsamer Abstimmung erhielten Stimmen: der freigewerkschaftliche Angestelltenratsvorsitzende 265, der DHB-Kandidat 65, der Nazikandidat 112. Als weiterer Beisitzer wurde gewählt: ein freigewerkschaftlicher mit 270, der DHB-Gegenkandidat erhielt nur 60 und der Nazibeisitzerkandidat 85 Stimmen.

Innerhalb der Conti betreiben die Nazis eine müßige Propaganda, wozu sie sich schließlich auch besugelt halten, denn der oben angeführte Personalchef und Profucist der Firma ist offener Nazianhänger und Förderer dieser Bewegung. Das Eintreten der Nazis für den Unternehmervertreter ist ein neuer Beweis dafür, daß die sich radikal gebärdenden Nazis durch und durch gelb sind.

Gegen falsche Rationalisierung.

Tagung der Internationale der Textilarbeiter

Am 25. und 26. Mai hielt der Generalrat der Textilarbeiter-internationale in Paris eine Tagung ab, auf der Desterreich, Frankreich, Holland, Belgien, Deutschland, Schweden, Dänemark, die Schweiz, England und die Tschechoslowakei vertreten waren. Nach dem Bericht des Sekretariats sind der Internationale 16 Länder mit rund 862.000 Mitgliedern angeschlossen.

Nach einer Aussprache über die Erhebung über die Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Textilindustrie wurde auf Antrag der Vertreter Englands, Frankreichs und Belgiens eine Resolution angenommen, in der die Forderung erhoben wird, daß nicht nur alle Veröffentlichungen des Internationalen Arbeitsamtes in deutscher Sprache erfolgen, sondern daß auch die deutsche Sprache offiziell als Verhandlungssprache zugelassen wird.

Eine eingehende Diskussion wurde zur Frage der Rationalisierung geführt. Gegen die wirkliche Rationalisierung, gegen Verleserung an den Maschinen, im Arbeitsprozeß, in der Verkaufsorganisation und in den Arbeitsmethoden, die eine Produktionssteigerung bei gleichzeitiger Herabsetzung der Ermüdung

der Arbeiter herbeiführen, kann nichts eingewendet werden. Der Generalrat ist sich darüber aber einig, daß die falsche Rationalisierung, die Einführung des Mehrstußsystems, das die Ermüdung der Arbeiter erhöht, bekämpft werden muß. Der Aufnahme Jugoslawiens wurde zugestimmt. Der nächste internationale Kongress wird vom 7. bis 12. Mai 1935 in Luzern abgehalten.

Bolschewistische Selbstkritik.

Die „Rote Fahne“ zitiert ein Nazirundschreiben.

In ihrer Freitagnummer veröffentlicht die „Rote Fahne“ ein längst bekanntes Rundschreiben aus dem Braunen Haus in München, das Anweisungen zur Eroberung der Betriebe gibt. In diesem Rundschreiben sind folgende Sätze enthalten:

„Die akute Gefahr droht nun weniger von seiten der RSD. und KPD, als von seiten der von den Sozialdemokraten geführten Gewerkschaften. Hier hat der Kampf einzusetzen.“

Diese Sätze, die eine durchaus richtige Einschätzung der KPD, enthält und gleichzeitig aufzeigt, von wo für die Unternehmer — und also für die Nazis — die Gefahr droht, hat die „Rote Fahne“ unter den Tisch fallen lassen. Um dann großspurig zu erzählen, für die Nazis sei der Hauptfeind die KPD, und ihre RSD. — „wenn auch demagogisch die freien und christlichen Gewerkschaften erwähnt werden“. Dieses nennt man in Moskau wohl „bolschewistische Selbstkritik“.

Better für Berlin: Zunächst weitere Erwärmung, später Gewitterregen mit Abkühlung. Schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im Nordosten noch heiter und recht warm. Im Westen, später auch in Mitteldeutschland Abkühlung mit Gewitterregen.

Das neue Buch

Otto Koellreuter: Parteien und Verfassung im heutigen Deutschland

Der Jenaer Staatsrechtslehrer Professor Koellreuter nimmt in einer Schrift, die „Parteien und Verfassung im heutigen Deutschland“ betitelt ist (Verlag C. V. Hirschfeld, Leipzig), zu einem der brennendsten Probleme unserer politischen Gegenwart Stellung. In der Tat: niemand kann leugnen, daß die Basis der politischen Parteien, die den „Weimarer Staat“ bisher getragen haben, schmaler geworden ist. Die liberalen Parteien der bürgerlichen Mitte — auch hierin muß man Koellreuter zustimmen — sind zerrieben und, wie das Ergebnis der Reichswahlen zeigt, politisch bedeutungslos geworden. Damit sind Wandlungen eingetreten, die auch für die Problematik des Staatsrechts nicht gleichgültig sein können. Lediglich die Sozialdemokratie und die Zentrumsparterie haben sich als die Garanten des Weimarer Rechtsstaates behauptet. Die Entstehung einer neuen großen Partei — der NSDAP. — hat das deutsche Staatsrecht vor neue Probleme gestellt, insofern diese Partei für ihre politische Weltanschauung absolute Autorität beansprucht, also ihre politische Idee zur „Staatsidee“ erheben möchte.

Es ist für den Staatsrechtslehrer Koellreuter charakteristisch, wenn er in diesem Zusammenhang mit sichtlich Zuspitzung auf die deutsche Republik dann folgendermaßen fortfährt: „Der liberale Staat ist demgegenüber wesensgemäß der autoritätslose (!) Staat. Er kann gar nicht die Hingabe an eine Staatsidee fordern, sondern er beschränkt sich auf die Forderung, der jeweiligen Regierung gegenüber sich „legal“ zu verhalten.“ Die Weimarer Demokratie enthält in sich sehr wohl die Möglichkeit, ohne „antiliberal“ zu werden, eine Plebiszitarität wirksam zu bekämpfen. Das hat das Verbot der nationalsozialistischen Privatarmee bewiesen. Die Grenze des Liberalismus liegt darin, daß sich die demokratischen Freiheiten nicht gegen diejenigen wenden dürfen, die sie gewährt haben, wobei allerdings zugestanden werden muß, daß dies in Deutschland sehr viel früher hätte erkannt werden müssen. Die Nachstellung des Reichspräsidenten ist — das muß mit aller Schärfe gegen Koellreuter betont werden — von den Weimarer Belegsgebern bewußt als „Hüter der Verfassung“ geschaffen worden, und es hat ja die Entwicklung besonders seit dem 14. September 1930 gezeigt, daß die Macht des Reichspräsidenten für ein arbeitsfähiges Parlament nicht entbehrt werden konnte. Die Weimarer Republik hat eine Staatsidee — nur daß sich nicht alle beamteten Staatsrechtslehrer „mit Hingabe“ für diese Staatsidee einsetzen, ja, sie begründen sogar, wie Professor Koellreuter, daß die Republik eine solche Hingabe „nicht fordern“ darf. Soll man sich dann wundern, wenn die Saat solcher Lehren, in die heranwachsende Jugend eingesenkt, diese Jugend gegen den Weimarer Staat erzieht?

J. P. M.



Sonnabend, den 28. Mai.

Berlin: 16.05 Populäres Orchesterkonzert. Als Einlage: Zehn Minuten Film (Dr. R. Arnheim). 18.00 Die Erzählung der Woche (H. Zucker). 18.30 Von der bildenden Kunst (L. Brieger). 18.50 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Autler und Radfahrer (F. A. Angermayer). 19.10 Klaviermusik (S. Barer). 19.40 Für den Siedler und Kleingärtner (Gartendirektor L. Lesser). 20.00 Aus Wien: Aus Wiener Operetten. 22.00 Vom Verein der Ausländischen Presse. Reden: Nuntius Orsenigo und Reichskanzler Dr. Brüning. Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Die Entdeckung der Naturschönheiten (Dr. P. Landau). 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Die Organisation der Schulzahnpflege in Deutschland (Dr. Kientopf). 17.50 Das Glatzer Bergland und seine Heilkräfte (Dr. Goetsch). 18.05 Musikalische Wochenschau. 18.30 Moderne Rassentheorien (Professor Dr. E. Fischer). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Englisch für Anfänger (Studienrat W. Ohse und Lektor W. Maun). 19.30 Stille Stunde: „Der Herr Schlaf.“ Sonst: Berliner Programm.

Sonntag, den 29. Mai.

Berlin: 6.00 Funkgymnastik. Aus Bremen: Frühkonzert. 8.00 Mitteilungen für den Landwirt. 8.15 Wochensrückblick auf die Marktlage. 8.25 Humus- und Mineraldüngung (Prof. Dr. O. Nolte). 8.55 Morgenfeier. 10.05 Wettervorhersage. 11.00 Märchen (Renée Stobrawa). 11.30 Aus Leipzig: Bach-Kantate. 12.10 Th. Kramer: Eigene Lyrik. 12.20 Aus Königsberg: Aus aller Welt. 14.00 Mutter und Arzt — Erfahrungen aus der Praxis (Dr. Elsbeth Prinz). 14.30 E. Gürster: Eigene Werke. 15.00 Kinderorchester. 15.20 Vom Jubiläumrennen anlässlich des 40jährigen Bestehens des Rudervereins „Vorwärts“ Berlin E. V. (Am Mikrofon: E. Maak). 15.45 Blasorchesterkonzert. 17.40 Kabarett „Katakomben“. 18.35 Der Traum vom Fliegen (H. Röfler). 19.00 Klaviermusik (Prof. E. Petri). 19.35 Hanna Kiel: Eigene Essays. 20.00 Sportnachrichten. 20.15 Funkpotpourri. 22.50 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 11.00 Hugo von Hofmannsthal (Dr. H. Michaelis). 12.15 Aus Hamburg: Kundgebung aus Anlaß der Reidsstagung des Bundes erblindeter Krieger E. V. 14.30 H. Zerkulen: Eigene Werke. 17.40 Von Faltern und Schmetterlingen (Hildegard von Zedtwitz). 18.00 Mensch und Maschine (Mehrgespräch der „Jungen Generation“). 18.45 Deutsche Landschaften (Prof. E. Banse). 19.15 Aus Breslau: Land im Osten. 22.10 Reise in Deutschland (Dr. H. Eddelbüttel). Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Theater der Woche.

Vom 29. Mai bis 6. Juni 1932.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: 29., 30. Sturm im Wasserglas. 31. Geflohen. Ab 1. Die goldene Uhr.

Staatstheater.

Staatstheater Unter den Linden: 29. Jugenotten. 30. Boheme. 31. Der fliegende Holländer. 1. Paterfamilias. 2. Eine Nacht in Venedig. 3. Salome. 4. Cavalleria rusticana. Besjani. 5. Esyllianische Rhapsodie. 6. Jägerbarbar. Staatliches Schauspielhaus: 29., 30., 31., 1., 2., 4. Der Liebestrank. 1. Ruff zur Hochzeit. 2., 3. Gemant. 6. Urgis. Staatliches Schiller-Theater: 30., 1., 2., 4. Die Räuber. 31., 1., 2., 3., 6. Abschied von der Liebe. Städtische Oper Charlottenburg: 29., 1., 3. Die Banditen. 30. Figaros Hochzeit. 31. Rache. 2. Die Entführung aus dem Serail. 3. Die Büchse der Pandora. 4. Walfahrt. 6. Die Afrkanerin.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Die Journalisten. — Theater des Westens: Raub der Sabinerinnen. — Schauspielhaus: Der Faust. — Großes Schauspielhaus: Die 31. Die schöne Helena. — Kammerspielhaus: Mahonna, wo bist du? — Zentral-Theater: Frauen haben das gern. — Naturtheater Friedrichshagen: 29. und 31. 18 Uhr: Im weißen Rössl. — Volkstheater „Neue Welt“: Das Dreimäderlhaus. — Theater am Kottbuser Tor: Sei mir gerührt, geliebte Frau. — Kennis-Theater: Pante Rache. — Rote-Theater: Werden im Paradies. Gartenbühne: Jägerbarbar. — Scala, Wintergarten: Internationales Variete. — Deutsches Künstler-Theater: Die Braut von Tarasja.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Romische Oper: Bis 2. Für eine schöne Frau. Ab 2. Charlens Tante. — Theater in der Schenkstraße: Bis 1. Der Mann mit den grauen Schläfen. Ab 2. Der Tischaner. — Plaza: Bis 31. Die Dubarry. Ab 1. Die Fledermaus.

Nachmittagsvorstellungen.

Naturtheater Friedrichshagen: 3. Scherzweihen und die sieben Jünger. — Kammerspielhaus: 29. und 31. 18 Uhr: Werden im Paradies. Gartenbühne: Konzert und Variete. — Scala: Internationales Variete. — Wintergarten: 29., 4., 3. Internationales Variete.

Erstaufführungen der Woche.

Sonntag. Städtische Oper: Die Banditen. — Mittwoch. Volksbühne: Die goldene Uhr. — Donnerstag. Theater in der Schenkstraße: Der Tiefhänger.

Bezaugl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag, Berlin. Druckerei: Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 2. Hierzu 1 Beilage.

Staats Theater
Sonnabend, den 28. Mai
Staatstheater Unter den Linden
20 Uhr
Der Troubadour
Staatsschauspielhaus (Landwehrmarkt) 15 Uhr
Schiller-Theater Charlottenburg
20 Uhr
Egmont
20 Uhr
Der Liebestrank

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauden erst. Trude Mes'erberg, Fischer-Köpfe, Claire Eckstein-Truppe. Bil & Bil. 2 Franks. Junstros & Eisle. 12 Deblars. Arthur Heil. Luella Paikin. Julius Kuthan. Mario Saletski usw.
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorst. 4 u. 6.15 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Madonna wo bist Du?
Erika v. Thellmann, Genia Nikolajewna, Theodor Loos, Josef Wedorn

Die große Funkillustrierte für das schaffende Volk:
VOLKSFUNK
Reich illustrierter Textteil, mit großem Europaprogramm
VOLKSFUNK
Erscheint wöchentl., 48 Seiten stark, in Kupfertiefdruck
VOLKSFUNK
Einzelnummer 25 Pf., monatl. 90 Pf.
Probennummern an Radiohörer kostenlos durch die Botenfrau des „Vorwärts“

PIAZZA
Ruhe, Sonne, Art. 14. 111, Stg. 2, 3, 314. E 7 Weichs. 4231
Die Dubarry
Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 1/2 Uhr
Sturm im Wasserglas

Inferate im Vorwärts sichern Erfolg!
Deutsches Theater Die Journalisten
Lustp. nach Gustav Freytag von Felix Joachimson
Musik: Theo Mackeben
Regie: Heinz Hilpert

Rose-Theater
Imde Frankfurtstr. 132
Tel. Weichs 1 7 3472
8.30 Uhr
Weekend im Paradies
Gartenbühne
5.30 Uhr
Konzert u. Variete
Zigeunerliebe

HAUS VATERLAND
Das Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Die schöne Helena
MAX REINHARDT INSZENIERUNG
Noch 4 Vorstellungen

Gerhart Herrmann Mostar / Brief vom Lande:

Kino auf dem Dorfe

Unter der alten Dorfscheide wird mal wieder ein Zelt aufgeschlagen. Das ist an sich nichts Neues; manchmal kommt ein Marionettentheater, zuweilen ein Wanderzirkus, und oft ein Karussell. Aber diesmal ist das Zelt besonders groß, und hintendran ist noch ein besonderer kleiner Ausbau, und in diesen recht lustigen Ausbau wird ein umfangreicher Apparat gestellt. Und die überall herumgeschickten rosaroten Handzettel, anscheinend vom Druckfehler-Teufel persönlich hergestellt, versichern, daß man mit Hilfe lokaler Apparates einen spannenden Film vorführen werde, gegen 10 Pf. Eintrittsgeld pro Person, Kinder und Soldaten die Hälfte — wobei es unklar bleibt, woher man die Soldaten nehmen will, denn man schreibt 1931. Abends um acht Uhr soll's beginnen.

Die alte Dorfscheide zwar blüht nur mit kaum merklichem Schütteln des riesigen Kopfes hinunter; sie wundert sich prinzipiell über nichts mehr, seit neulich ein Herrenfahrer die interessante und für ihn recht schmerzhaft feststellte machte, daß eine Dreihundert-Jahr-Eiche widerstandsfähiger ist als ein Hundert-Pferd-Kompressor; sie trägt die Narbe in ihrer Rinde mit mehr Würde als der Herrenfahrer die seine in seiner Schädelrinde, und sieht auch dem neu-modischen Kinobetrieb gefast entgegen. Nur die Stare, die in den obersten Haarspitzen des Eichenkopfes trabbeln wie Käule, die plötzlich schwachhaft geworden sind, zeigen sich aufgeregt, und auch der Dorfbewohner hat sich eine gewisse Spannung bemächtigt. Die letzteren erscheinen denn auch ziemlich zahlreich, von der uralten Mutter Wilhelms bis zum schreienden Säugling des Nachtwächters, und sogar eine Soldatenuniform ist da: der alte Matthes, als Geizstragen verschrien, hat seine Montur von Anno 70 angezogen und entrüstet sich, daß er trotzdem nicht für fünf Pfennig hinein kommt; zählt aber schließlich dennoch unter Seufzen und Klagen seinen Groschen und beschließt bei sich, durch eifriges Schimpfen sich schadlos zu halten.

Die Kinobestigersfamilie besteht aus Vater, Mutter, Sohn und Tochter. Soviel Personen sind auch nötig, denn es handelt sich um ein Kino mit Handbetrieb: nicht elektrischer Strom bewegt die Kurbel, sondern schweißige Hände und rote Hausfrauenfinger müssen herhalten und im Laufe des Abends sich sehr oft abwechseln. Diese Art der Vorführung bietet die Möglichkeit, auf altersschwache Stellen des Filmstreifens durch langameres Drehen die gebührende Rücksicht zu nehmen und nach Belieben Zeiluppenaufnahmen einzufügen; so wird erreicht, daß der Film in jedem der siebzehn Kurzsätze höchstens dreimal reißt.

Aber zuerst kommt eine Wochenschau — eine, wie die Beschriftung verkündet, sogar „hochaktuelle Wochenschau“. Diese Wochenschau ist, nach meiner Schätzung, allermindestens drei Jahre alt. Es werden allerlei Ozeanflüge, Paraden und Parlamentswahlen gezeigt, die vor drei Jahren dem Bezeichnen nach einmal stattgefunden haben; die Zuschauer indes sind der festen Ueberzeugung, daß das sei gestern geschehen, und sie sind nicht einmal geschädigt; denn die wenigen Wissenden stellen mit Befriedigung fest, daß sich leichter nichts Wesentliches in der Welt geändert hat, insbesondere was Ozeanflüge, Paraden und Parlamentswahlen anbetrifft. Na ja, die Mehrheiten, die Flugzeugtypen und die Uniformen haben vielleicht hier und da gewechselt, aber schließlich und endlich gerät der Roggen auch in einem Jahr besser und im anderen schlechter, und mal werden Lupinen gefät und mal Kartoffeln und mal Getreide, und dann sind eben doch wieder die Lupinen dran. Tröstlich, tröstlich!

Der Herren Politiker wegen, die an dieser Stelle empört die oerjorgten Häupter schütteln, muß ich jetzt vortreten und eine beweiskräftige Anekdote anführen, die sich erst am nächsten Tage abspielte. Da nämlich sahen ein paar ältere Bauern des Dorfes im Krug und besprachen den letzten Abend.

„Un ek jegg ju“, versicherte der alte Matthes, „wat de Wochenschau weis is, die is doch een paar Jahr alt weis. Denn süh mal so, bet so ne Sak ut Amerika bet to uns kamen is, dat dauert doch bin Tid!“

„Neäh“, weist ihn aber Oll Dirksen zurecht, „neäh, dat stimmt nu woll nich. Ja, wenn so ne Sak ist möt druckt werden — dat dauert woll sin Tid; ist mal, bet ein dat schreewen het, un denn, bet een anner dat druckt het. Weißt so all, wat dat Tid kost, bet unsein een Breef hat schreewen. Aberst dit hür jün doch man keen Burt, dat jün doch man Bilder, di wo einfach knips werden! Bi'n Photographen, dat geht holterdipolter, knips, un fartig is et! Sühste, dadrum geht dat so schnell!“

Allgemein stimmt man Oll Dirksen bei, aber Matthes gibt sich noch nicht geschlagen. „Ek weet aberst ganz genau, dat Reddonald nich mehr Präsident von England is. Schon lange nich mehr! Un in de Wochenschau wir ne Parade vor den Ministerpräsidenten Reddonald! Also möt dat Bild alt weis sin!“

„Neäh, neäh! Denn möst du di eben irren, Matthes! Denn is hei eben doch Präsident!“

„Un hei is nich mehr Präsident!“

„Un hei is Präsident!“

„Un ik duh weiten um een Buddelje Richtenberjer, dat Reddonald nich Präsident is!“

„Un ik seit twee Buddellen gegen!“

In diesem Moment wird die neueste Nummer der „Vindower Zeitung“ hereingebracht — der Krüger hält sie neuerdings, weil die Sommerfrischer immer noch der Zeitung fragen. Und diese Zeitung trägt in fetter Cicero auf der ersten Seite die Zeile:

„Macdonald zum englischen Ministerpräsidenten gewählt!“

„Sühste“, schreit triumphierend Oll Dirksen, „ek heff di so glik jegg! Mit die Bilder, dat geht eben schneller wie mit dat schreewen un drucken, de Zeitung weis dat all hüt ist, aberst dat Kino hat et schon gesteren wußt! Krögern, her mit die Buddelje!“

Ja — und nun könnte ich ja daherkommen und Oll Dirksen erzählen, daß Macdonald vor drei Jahren auch schon mal englischer Ministerpräsident war, und daß inzwischen sein Sturz kam und die Neuwahlen und manches andere, was aufregend war und welterschütternd, und daß er nun eben wieder Ministerpräsident geworden ist, und daß zufällig, ganz zufällig die Vorführung des uralten Films mit den allernuesten Meldungen zusammengefallen ist — alles das könnte ich erzählen. Aber ich werde mich hüten; Oll Dirksen wird mich auslachen und Matthes muß keine Buddelje

doch bezahlen; denn jedenfalls: hat nun das Kino recht oder nicht, ist nun der Reddonald Präsident oder nicht . . . ?

Na also!

Nun aber zurück um einen Tag, zurück ins Kino und zurück zum unpolitischen Teil!

Auf die Wochenschau also folgt, laut Handzettel, ein „spannendes, herzerregendes Drama in siebzehn siebgerührten Akten“. Es besteht in einer ganz schrecklich aufgeregten Liebesgeschichte unter lauter ganz schrecklich vornehm gekleideten Leuten, von denen die eine Hälfte ganz schrecklich gutherzig und die andere ganz schrecklich niederträchtig ist, und indes die erste Hälfte nur ans Wohlun und ans Küßen denkt, denkt die andere nur ans Stehlen und Totschlagen. Die Divo hat große Kolbenaugen, deren Glanz sie dem Arfen und deren Umfang sie den Segnungen der Bosedowischen Krankheit verdankt, indes die langen, nachdunklen Wimpern sich nur dank dem Erfinder des Mostgleißens an den Klappklappen befinden. Es muß leider gesagt werden, daß ihre Erlebnisse mit dem ununiformgekleideten Geliebten und seinem Widersacher, der natürlich in powerem Zivil herumläuft, im Publikum auf volle Verständnislosigkeit stoßen — wenigstens werden sie ausgesprochen heiter aufgefaßt. Da es sich um einen stummen Film handelt, ersehen die jungen Burischen die fehlenden Geräusche durch entsprechende Schnalzer bei den Kufjzenen sowie durch aufmunternde Zurufe an den Geliebten, wenn die Divo aus irgendwelchen Gründen die horizontale Lage einnimmt — z. B. wenn sie in Ohnmacht fällt, was sie in jedem Akt zu tun pflegt.

Nur die noch ziemlich junge Frau des reichsten Bauern im Dorf, die es immer mit der Bildung hat, ist mit diesem Verhalten des Publikums, dem ihr Mann sich anschließt, nicht einverstanden. Sie sßt vor mir, und ich höre, wie sie ihren Mann bei jedem

Sacher und bei jedem Schnalzer zurechtweist: „Aberst Korl, dat is doch ernst!“

„Bojo is dat ernst?“ verantwortet sich Korl. „Auch doch, wie tomisch die mit die Dogendedel Kabaster!“

„Se meent dat doch aberst ernst!“

„Wo kann denn die dat ernst meenen! Kabasterst denn du mit de Dogen, wenn ek di een Kufj gewen duh?“

„Neäh, ik nich — aberst dit is doch een vornehme Person!“

„Ek weet oof, wat vornehm is!“ verteidigt sich Korl.

„Un ek jegg di, dit is een Trauerpöl!“

„Neäh, dit is eens tom Lachen — wirst et jo seihn!“

Immerhin lacht Korl vorerst nicht mehr. Aber er paßt scharf auf. Bis zum sechzehnten Akt.

In diesem zeigt es sich, daß der Film kein Happy end hat — das war wohl zu der Zeit, als dies Drama gedreht wurde, noch nicht erfunden. Und der Widersacher in powerem Zivil hat einige andere Zivilisten gemietet, und die erwischen den Bräutigam in finsterner Nacht und gehen auf ihn los, und er wehrt sich, aber sie schlagen ihn dennoch tot. . . .

Und hier endlich jauchzt das ganze Publikum und ist mitgerissen von der Handlung, und Korl wendet sich triumphierend an seine gebildete Frau:

„Na, wer het nu recht hat? Ek! Et is doch eens tom Lachen!“

Und als im siebzehnten Akt auch der Zivilist noch totgedroschen wird, ist der Erfolg des Abends entschieden. „So siz hebben wi uns lang nich amüseert!“ sagen die jungen Burischen zu ihren Mädchen beim Hinausgehen und schlagen sich seitwärts unter die jungen Kiefern, die wohlwollend rauschen. . . . Denn die jungen Burischen haben insam gesunde Herzen, und für sie gehört das Lachen zum Lieben und nicht das Weinen — wie bei den armen, unglücklichen Filmdiven mit den Bosedow-Augen.

Die alte Dorfscheide läßt die jungen Burischen gehen, ohne weiter den Kopf zu schütteln. Sie wundert sich prinzipiell über nichts mehr, nicht über Reddonald und nicht über die Kinobestigersfamilie, deren vier Mitglieder sich die vom Kurbeln schmerzenden Arme reiben, als wenn sie nicht zwei Stunden lang Kino gespielt, sondern gebuttert hätten — was übrigens nach Meinung der alten Eiche und der alten Mutter Wilhelms vernünftiger gewesen wäre. . . .

Autos in der Wüste

Wie es früher war und wie es heute ist

In dem Buch „Wüstliche in der Wüste“ (Kronische Verlagsgesellschaft, Zwingst), berichtet E. S. Lorenz über die Bemühungen, die Wüste Sahara verkehrsmäßig zu erobern. Die Gegenüberstellung des mühevollen Kampfes des Forschers Nachsigal und der sicheren Durchquerung der Wüste mit Raupenautomobilen zeigt, wieviel gewaltiger Fortschritt in der Eroberung der Wüste bereits gemacht ist.

1869: Mühevoller Pfadsuche.

Mit lautem Schrei treiben die Diener Kamele, Pferde und Esel hoch. Baden werden aufgeladen, langsam setzt sich der Zug in Bewegung. Es geht ins Land Jesson, Nurfut zu. Sand, nichts als Sand, soweit das Auge reicht. Noch ist das Reiten auf dem gehöckerten Wüstenschiff angenehm. Die Kühle des frühen Tages, Erwartung des Kommenden weitet die Sinne; bald aber, mit dem Steigen der Sonne, wächst die Hitze, und Müdigkeit quält den des Reitens ungewohnten Forscher. Um nicht einzuschlafen, steigt er vom Tier und wartet mit den anderen durch den Sand. Wenn es nur etwas zu entdecken gäbe! Vielleicht Steine, Pflanzen! Doch die Augen schmerzen, je länger man auf den Boden fixiert. Endlich ist der erste Tag, in dem man den Gürtel des Sandmeeres bezwingt, vorüber. Am Fuß des Tarhimagabirges wird das Lager aufgeschlagen.

In den beiden folgenden Tagen wird das Gebirge überschritten, das, zerklüftet, unregelmäßig, voller Steinschutt, immer wieder zu mühseligen Klettereien und zu großen Umgehungen zwingt. Die festen englische Schuhe, die Nachsigal trägt, zerreißen am scharfen Gestein, bald sind die Füße wund und schmerzen doppelt im heißen, trockenen Geröll. Solange die Sonne noch nicht senkrecht steht, ist es möglich, sich im Schatten der Bergwände zu halten. Mittags muß gehalten werden. Eng drücken sich Menschen und Tiere hinter die Felsblöcke, um sich den sengenden Strahlen zu entziehen. Niemand spricht ein Wort. Zwar ist noch reichlich Wasser vorhanden, aber keiner will das lauwarme Roh, dessen Genuß nur den Durst erhöht. Eilig sind die Nächte im Gebirge, kalt und grauam scheinen hier die Sterne, man wärmt sich an den Leibern der Kamele.

Am vierten Marschtag ist die Bergwelt übermunden. Weit hin streckt sich die Hochebene mit grünen Triften und Flußstärken, die allerdings kein Wasser führen. Wie die farbe Augen und Sinn belebt! Rascher greifen die Füße aus, die Tücher werden von den Gesichtern genommen, und Guileppe, der schweigsam geworden war wie Mohammed el Kattruni, wagt sogar einige Scherze. Wiesen und Palmeneislande mehrten sich, an Quellen findet man frisches Wasser. Das graufame Gestein wird vergessen.

Am sechsten Tage bricht plötzlich das grüne Paradies in sich zusammen; wieder dehnt sich flächenweit steinige Eviden, Höhen wachsen auf, Felsblöcke sperren den Pfad. Müdigkeit überfällt den Zug, der mühsam hinschmankt, bis gegen Abend Beni-Ulid, die letzte Station mit grünem Olivenhain erreicht wird. Zu Tode erschläfft wirft sich alles in die Decken und schläft bis in den kommenden Tag hinein. Doch der beschwerlichste Weg liegt erst vor ihnen. Es ist das furchtbare Stück zwischen Tripolis und Bornu; kein Baum, kein Strauch, nicht ein einziger Grashalm, nur Stein, Stein, Stein. Sechs lange, alle Kraft verzehrende Marschstage bringen die Karawane bis nach Bondchem, einer traurigen Wüstestation. Der nächste Platz heißt Sofna. Bis dahin sind es wieder fünf Tage steinige Wüste ohne Menschen, Wasser und Vegetation. Wehe, wenn in diesen Breiten der Sibli weht, der trocken, heiße, atemraubende Südwind, der selbst das Wasser in den Schläuchen rasch verdunsten läßt und Tier und Wanderer unheilbar dem Tod in die Arme treibt! Niemand kann so viel Wasser mit sich schleppen, um ihm zu trogen. Er ist schlimmer als der Sandsturm, heimtückischer als dieser und schneller zur Stelle —

1922: Durchquerung im Auto.

heute, am 15. Dezember des Jahres 1922, hat Tuggurt sein besonderes Ereignis. Auf dem Schwallpurgleise steht ein dicht verhöllter Güterzug, Hunderte von Eingeborenen, Männer, Frauen und Kinder, umlagern die Wagenreihe. Jetzt werden die Zeltdecken abgenommen, für Sekunden schweigt Geschrei und Gespräch, um toller aufzusprühen, wie nun Stück um Stück, Baden nach Boden von den Plattformen genommen und seitwärts aufgestapelt

wird. Was kommt da nicht alles zum Vorschein: Riesige Kisten mit geheimnisvollem Inhalt, Zeltstücker, Zeltgestänge, Tonnen und Betriebsstoffe, Werkzeugkästen, Gewehre, Maschinengewehre, Kleiderballen, Handkoffer und tausenderlei mehr. Da ist auch Flossi, das Expeditionshändchen und Blüdstier, das keinem Unternehmen fehlen darf. Wie die Raupenwagen auf die Rampe gefahren werden, steigt die Begeisterung zu einem wahren Orkan, man redet, schreit, lacht, gestikuliert, tanzt, tolt. Es ist ein Fest, wie es selten wiederkehren wird.

Am Abend des 16. Dezember ist die Kaskone marschbereit; in der folgenden Nacht einhalb vier springen die Motoren an: verhaltener Rhythmus, pulsierendes Leben großer Maschinentiere vor dem Start nach Timbuktu. Kalt ist die Nacht, von Gemöhl dunkel verhangen, grell spielt das Licht der Scheinwerfer auf weißem Hausgemauer. Langsam schlürfen die Ungeheuer davon in die unabsehbare, blau leuchtende Ebene hinein, zwischen Palmengruppen hindurch, die wie Gespinnster vor dem Ort stehen, über ausgetrocknete Salzseen hinweg, an Bewässerungsanlagen vorüber. Weit hin leuchten die Flammenaugen, spiegeln sich im Wasser oder stieren dichtverschlossene Zelte von Nomaden und Hirten an, die im Freien übernachteten. Hundegekläff schlägt den Nahenden entgegen und erstirbt hinter ihnen in der Nacht. Eristalte Feuchtigkeit steigt vom Boden auf, der von funkelnden Salpeterkristallen bedeckt ist. Niemand spricht; in ihre Mäntel gehüllt, halb im Schlaf, wartet die fröstelnde Mannschaft auf den Morgen.

Nach anderthalb Stunden ist man am Kasser von Tamassin, einem kleinen französischen Stützpunkt, angekommen, wo ein junger, eingeborener Führer heißen Kaffee als Willkommensgruß bietet. Und während man gierig den ersehnten Trank schlürft, rötet sich der Himmel. Rotesiges Perlmutter überzieht die Dünen, bläulich leuchten Gräser und Bäume.

Weiter geht es. Die Raupen pressen den Sand zusammen und werfen ihn Schlag um Schlag, ohne Auf, hinter sich. Ihre Schmieglamkeit gleicht dem weichen, mahlenden Fuß der Dromedare; sie bereiten den Boden, über den die Wagen hingeleiten. Gegen Mittag rattern sie am Dorf Rgussa vorbei, das malerisch im roten Ziegelgewande mitten in den Sanddünen liegt. Zwei Stunden später taucht die Oasenstadt Barglia auf. Ein Bewässerungskanal trennt sie von den unaufhaltsam Dahinfahrenden. Das Grün der Bäume ist dunkel, stellenweise schwarz im grellen Licht des Tages, die Häuser stehen wie Sepia von der Umgebung ab. Kaum sind die Fahrzeuge am Saum einer Pflanzung angelangt, als ihnen aus der sandigen Ebene ein Zug schreiender Reiter zu Pferd und auf Kamelen entgegenstürmt. Gewehre werden abgeschossen, Fahnen geschwenkt, furchbar gelit das Schreien der Nahenden. Nun sind sie heran, umjagen die Wagen, halten jäh inne und stellen sich in langer Reihe auf. Ein französischer Offizier, Befehlshaber im Bereich der Doafe von Barglia, reitet mit den Stammeshauptlingen zum Führerwagen und begrüßt die Wagenmuthigen im Namen Frankreichs und seiner treuen afrikanischen Eingeborenen. Trommeln werden geschlagen, Pfeifen gelassen, zu welchem Reiterpiel Wesen sich die Reihen der farbigen Heerführer, Frauen und Mädchen wiegen sich im Tanz, Akrobaten zeigen ihre Kunststücke; zuletzt wird noch ein Wettrennen von Pferden und Dromedaren veranstaltet, bei dem die Gäste als Schiedsrichter mitwirken müssen. Das Ganze beschließt ein Festessen im großen Zelt des Stammesfürsten.

Nun sitzen die Fremden in seinem Zelt, auf mächtigen, weichen, roten und schwarzen Teppichen, die von den Frauen von Djalka, den berühmtesten Weberinnen, geknüpft werden. Draußen lagert das Volk. Ueber lodern den Feuern braten Hammel am Spieße, und wenn der Vorhang am Zeltingang sich hebt, bietet sich den Reisenden ein malerisches Bild, so schön, wie es ihnen in ihrer Jugend beim Felsen von alttestamentarischen Festen die kindliche Phantasie vorgegaukelt hat.

Die Sonne sinkt. In zartem Rosa hüllen sich die Dünen. Weit im Westen dunkelt das Hoch- und Nebland von Hammada in violetten Tönen. Morgen wird man über die Schwelle schreiten, die das Leben in weltlicher Zivilisation trennt von dem im Herzen des großen, wilden Landes!

Der abgeirrte Fußball

Vereine haften für angerichteten Schaden

Unfälle auf Sportplätzen sind leider nicht selten. Spieler-Verletzungen haben immer einen unangenehmen Beigeschmack. Es gibt aber auch Fälle, wo nicht am Wettkampf beteiligte Personen zu Schaden kommen. Einem Pressephotographen wurde durch einen Fußball die Kamera völlig unbrauchbar gemacht. In diesem Fall kam es zu keiner Gerichtsverhandlung; die Parteien einigten sich. Ohne ein Eingreifen der Gerichte wurde auch folgender Fall vereinigt: Ein Kinderwagen stand an der Läuferbahn des Spielfeldes, hinter der Barriere. Die Mutter hatte das Kind aus dem Wagen gehoben und war mit ihm zur Seite gegangen. In der Zwischenzeit prallte ein Fußball mit voller Wucht auf das Verdeck und richtete Schaden an. Die Frau war im Moment sehr erdittert, aber bei einer Aussprache mit dem Verein mußte sie sich fügen lassen, daß Kinderwagen bei Fußballspielen eigentlich nichts zu suchen haben. Man stelle sich aber vor, das Kind wäre im Unglücksmoment im Wagen gewesen?

Öftmals legten sich Vereinstellungen schon die Frage vor, wer denn für Unfälle außerhalb des Spielfeldes, aber auf dem Sportplatz, haftet? Bisherige Gerichtsentscheidungen waren für solche Fälle noch nicht klar genug, notwendig ist aber, daß alle Vereine auf ihren Plätzen eine Tafel aufstellen, die verkündet, daß jeder Zuschauer für sich auf dem Sportplatz verantwortlich ist. Das klingt zwar etwas kurios, aber es hat seine Berechtigung, denn über folgenden Fall hatte das Reichsgericht kürzlich zu entscheiden: Auf dem Platz des Vereins „Fortuna“ in Magdeburg spielten einige junge Leute vor dem einen Tor mit dem Fußball. Ein Unglücksfall flog über die Einzäunung, durchschlug ein Fenster des gegenüberliegenden Hauses so unglücklich, daß die Glasplättchen das Auge der hinter dem Fenster stehenden Frau so verletzten, daß die Sehkraft erlosch. Gegen den Verein „Fortuna“ klagte die Frau auf Schadenersatz. Beim Prozeß vor dem Landgericht in Magdeburg stellte sich heraus, daß die jungen Leute nicht einmal Vereinsmitglieder waren, sie hatten also nach den Vereinsgesetzen unbefugt

gehandelt. Der Verein glaubte aber seine Pflicht erfüllt zu haben; denn er hatte um den Platz einen Drahtzaun von 3,70 Meter Höhe gezogen. Das Gericht nannte diese Schutzvorrichtung unzureichend.

Für die Sportvereine hatte dieser Prozeß eine besondere Bedeutung; denn anliegende Häuser wie auf dem Platz sich befindende Personen können leicht zu Schaden kommen, ohne daß direkt ein Verschulden des Vereins, wie im vorliegenden Fall, in Frage kommt. Wenn jetzt dieser Prozeß, der zum Nachteil des Vereins entschieden wurde und über das Oberlandesgericht in Naumburg zum Reichsgericht ging, als Richtschnur für derartige Fälle genommen wird, dann dürfte den Sportvereinen noch manche Ueberzahlung blühen. Im Urteil des Reichsgerichts ist gesagt:

„Da das Abirren von Bällen trotz der hohen Umzäunung dem Vereinsvorstand bekanntgewesen ist, habe er damit rechnen müssen, daß hierdurch Sach- und Personenschaden entstehen könnte. Die Platzumfriedung hätte daher noch besser sein müssen oder der Platz war in eine weniger bewohnte Gegend zu verlegen. Darauf, daß der Platz vom Gauvorstand abgenommen und auch polizeilich nicht beanstandet worden sei, könne sich der beklagte Verein wirksam nicht berufen, weil ihn diese Umstände nicht der Verpflichtung zur Schaffung einer sicheren Umfriedung entheben. Der Verein werde aber auch nicht dadurch haftungsfrei, daß ein Unbefugter den Unglücksfall gespielt habe, denn einmal sei die Gefahr des Ballabirens beim Spielen von Vereinsmitgliedern nicht geringer als bei anderen spielenden Personen, weiterhin sei dem Verein aber auch bekanntgewesen, daß Unbefugte auf seinem Platz spielten. Trotzdem habe der Vorstand nicht die nötigen Gegenmaßnahmen getroffen, es habe nicht einmal eine ordentliche Verbotstafel existiert, die vorhandene sei vollkommen verrostet und unleserlich gewesen. Das in allen diesen Punkten pflichtwidrige Verhalten des ausführenden Vereinsvorstandes sei daher zumindest als mitursächlich für den Unfall anzusehen, selbst wenn der Unglücksfall durch einen Unbefugten gespielt worden sei. Für den Vorstand habe der beklagte Verein nach § 823 in Verbindung mit § 831 BGB. zu haften.“

Der Tod auf der Rennbahn

Die Unfälle bei Autorennen

Wie wir bereits in unserer heutigen Morgenausgabe mitteilten, ist beim Training zu dem morgen, Sonntag, auf dem Rürburing stattfindenden Automobilenrennen des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs der Bugatti-Fahrer v. Morgen durch einen Sturz ums Leben gekommen. Von Morgen folgte seinem Rennfahrerkollegen Fürst Kautowicz, der am Sonntag in Berlin auf der Kous stürzte, in den Tod.

Auch hier wieder, wie so oft, die Duplizität der Ereignisse. Beide Male ist der tödliche Unfall auf dieselben Ursachen zurückzuführen. Beide Male gerieten die Fahrer mit ihren Wagen auf einen Teil der Bahn, der weicher ist als die eigentliche Fahrbahn. Das dadurch hervorgerufene Schleudern der Wagen ist physikalisch betrachtet, leicht zu erklären. Wenn zwei hintereinanderliegende Räder eines einigermassen schnellfahrenden Automobils von der harten Fahrbahn abkommen und für die Fortbewegung einen anderen, nämlich mehr Widerstand leistenden Untergrund finden, so werden sie naturgemäß den Wagen bremsen. Das andere Räderpaar dagegen greift auf der harten Fahrbahn weiter und so wird der Wagen auf der Seite der weichen Fahrbahn gebremst und darüber hinaus von den Räderpaaren auf der harten Fahrbahn mit der alten Geschwindigkeit fortbewegt. Der Wagen wird sich also in der Fahrtrichtung um sich selbst drehen. Die Fahrer versuchen natürlich nach Möglichkeit dieses Schleudern durch entgegenwirkendes Steuern auszugleichen; ist die Geschwindigkeit nicht allzu groß, gelingt es ihnen oft. Das rasende Tempo, das Rennfahrer aber meist fahren müssen, schließt in den meisten Fällen ein Bremsen aus, so daß sich der Wagen also um sich selbst dreht und meist auch über-schlägt.

Die Geschwindigkeiten, die zu folgenschweren Unfällen führen können, brauchen nicht einmal allzu hoch zu sein. Wie der erst gestern an Gerichtsstelle verhandelte Vorfall, bei dem Justizbeamte des Dezernats für Kraftwagenwesen ums Leben kamen, beweist, genügt eine Geschwindigkeit von etwa 50 Kilometer vollauf, um den Wagen umzukippen und den Insassen schwerste Körperschädigungen zu bringen. Bei den Rennfahrern ist es der Beruf, der sie zwingt, mit höchster Geschwindigkeit über die Bahn zu rasen, wobei sie allerdings nicht immer das Bewußtsein haben, mit dem Leben zu spielen.

Von Morgen war einer der tüchtigsten Rennfahrer. Er hat viele Rennen schon gewonnen; so wurde sein Rekord auf dem Nürburgring vom Jahre 1930, bei dem er 109,5 Stundenkilometer im Durchschnitt erreichte, bisher noch von keinem anderen erreicht. Am Sonntag auf der Kous konnte er sich allerdings mit seinem Bugatti nicht durchsetzen, obwohl er 1930 beim großen Kous-Rennen hinter Caracciola Zweiter wurde. Er hatte ausgesprochen Pech mit seiner Maschine, mußte öfter die Kerzen wechseln und gab schließlich ganz auf. Für das Rennen auf dem Nürburgring am morgigen Sonntag war er stark favorisiert, man gab ihm neben Caracciola, dem Kous-Sieger von Braunschweig und Etui größte Chancen.

Der Kampf geht weiter

Um die Amateurbestimmungen

Die Suspendierung des finnischen Meisterläufers Kurmi durch den Vorstand des Internationalen Leichtathletik-Verbandes und seine Rehabilitierung durch den finnischen Landesverband hat in der Sportwelt einiges Aufsehen erregt, um so mehr, als der französische Meisterläufer Laboumègue durch den Spruch der Sporthörde immer noch am Start verhindert ist. Man kann es den Franzosen nicht verdenken, daß sie für ihren Mann mindestens die gleiche Behandlung verlangen, wie sie Kurmi zuteil wurde. Die Franzosen berufen sich nicht mit Unrecht darauf, daß man Kurmi auch in der Suspendierung belassen müßte, solange Laboumègue das gleiche Schicksal hat. Schließlich ist gegen beide aus der gleichen Veranlassung vorgegangen worden.

Der Vorsitzende des Internationalen Leichtathletik-Verbandes, der Schwede Edström, ist durch das Verlangen der Franzosen in eine Zwieschmähle geraten, aus der es für ihn kaum noch ein Herauskommen gibt. Französische Sportkreise haben Herrn Edström den Vorschlag gemacht, er solle innerhalb der Amateurbestimmungen — die bekanntlich den bürgerlichen Sportlern eine sportliche Betätigung gegen Bezahlung, in welcher Form sie auch gewährt wird, verbietet — eine besondere „Kategorie der Meister“ schaffen, die besonders behandelt werden müßten. Man will also nicht mehr und nicht weniger als Vorkehrung treffen, daß die Spitzenkünstler auch gegen Bezahlung starten dürfen, obgleich sie immer noch als Amateure gelten. Das würde allerdings nach der Auffassung aller Sporttreibenden und aller Sportliebenden eine mehr als merkwürdige

Lösung des ewigen Streites um die Amateurbestimmungen sein. Objektiv betrachtet, kann man es den Spitzenkünstlern nicht verdenken, wenn sie die angebotenen Startbedingungen, die nicht meist nur ehrenvoll, sondern auch einträglich sind, annehmen. Sie machen aus ihrer Veranlagung, die sie zu großen Leistungen befähigt, eben eine Einnahmequelle. Nun gibt es aber nicht soviel Spitzenkünstler, daß man sie unter sich starten lassen könnte, daß man also keine Profisportler schaffen könnte. Deshalb der Vorschlag mit der „Kategorie der Meister“.

Daß dadurch andere Verhältnisse auf dem Gebiete des Amateurswesens geschaffen würden, vermag man nicht einzusehen.

Schwerathleten am Start

Auf dem Wedding und in Tegel

Der Bogring der bundestreuen Arbeiter-Athleten erfreut sich an jedem Kampfabend einer größeren Beliebtheit. Gestern, am dritten Abend, hatte der Sportklub Akt-Wedding wieder ein volles Haus. Die Arbeiterportler verstehen es, dem Bogring die ästhetische Seite abzugewinnen und liefern so schöne Kämpfe, die auch den Laien zu begeistern vermögen.

Im ersten Treffen gingen Knauf-W. und Mannke-W. über die volle Distanz, nach Ablauf der drei Runden reichte es zu einem Punktgleichstand. Der Tegeler Nikisch erhielt den Sieg über Heinde-W. zugesprochen, da der Weddingler den Kampf vorzeitig aufgab. Eine Begegnung, die versprochen interessant zu werden, endete leider schon in der ersten Runde; Grande-W. mußte wegen einer Verletzung über dem linken Auge den Kampf gegen Reimel-T. aufgeben. Hart gingen Thomas-W. und Förder-W. ins Zeug; beide gefielen, erreichten aber nur ein Unentschieden. Mit dem gleichen Resultat trennte der Ringrichter E. Munter-W. und den Lichtenberger Faulhaber. Im Schluschkampf gab es eine Ueberraschung, hier konnte Peter-L. den Halbschweren Reimers-W. diesmal nach Punkten schlagen.

Ringkämpfe

Auch die bundestreuen Ringer konnten vor einer großen Schar Anhänger in der Tegeler Humboldt-Schule ihre Kämpfe austragen. Der Kraftturn-Verein „Sparta“ hat durch den Uebertritt der Ringer des Sportvereins der Berliner Verkehrs-Gesellschaft seine alte Stärke erhalten. Die glänzend trainierte Staffel stand der ersten Mannschaft von Tegel 1899 auf der Matte gegenüber. Die Veranstalter schlugen sich recht tapfer, mußten aber in beiden Runden den Sparta-Leuten den Sieg überlassen, die mit 23:5 Punkten im Klassement ihren zweiten Frühjahrserefolg davontrugen. Im Fliegengewicht siegte Langer II-Sp. über Kraska-L., in 6,20 Minuten, zur zweiten Runde trat K. nicht mehr an. Langer I konnte Raier-L. in 4,06 und in 3,25 Minuten eine Schulterniederlage beibringen. Der technisch bessere Hüfner-Sp. gewann gegen Wilbrecht beide Male die Punkte. In diesem Kampfe mußte der Tegeler die Punkte abtreten. Die beiden alten Rivalen A. Wittkamm-Sp. und Höhne-L. gingen sehr hart ins Zeug, W. siegte im ersten Treffen in 5,50 Minuten, der zweite Gang blieb offen. Lorbeer-Sp. und Rosenreiter-L. schieden erstmalig ohne ein Resultat, in der Wiederholung mußte K. in der 5. Minute auf die Schultern. Die etwas ungleichen Schwere Berth-Sp. und Hilbrand-L. trennten sich diesmal noch mit einem Unentschieden.

„Internationale Flugschau“ des Aeroklub

Die am 12. Juni vom Aeroklub von Deutschland auf dem Flughafen Tempelhof veranstaltete Internationale Flugschau scheint nach Art und Umfang des vorgesehenen Programms eine Flugveranstaltung von Stil und Umfang zu werden, die sich den großen National Air Races in Amerika und den bekannten Air Display in England, würdig zur Seite stellt. Das Zusammenkommen von internationalen Fliegergrößen wurde bisher bei uns in Deutschland nicht mit dem Vorzug behandelt, wie dies schon seit Jahren im Ausland geschieht. Der Aeroklub will auch in Deutschland jährlich einmal die namhaftesten und besten Piloten des In- und Auslandes zusammenbringen. Die hierbei stattfindenden Vergleichsflüge zwischen dem deutschen Altimister Gerhard Fießer und dem italienischen Piloten Colombo, dem Sieger des Italienflugs 1931, werden interessanten Sport und auch einen wertvollen Leistungsvergleich bringen.

Die Judojagd der Damen des Deutschen Reichs-Auto-Clubs, die am 23. Mai wegen der schlechten Witterung ausfallen mußte, findet nunmehr für alle autofahrenden Damen Berlins am Mittwoch, 1. Juni, statt. Start 9 Uhr vor dem Klubheim, Hardenbergstr. 18. Rennungsgeld 2 Mk. pro Wagen.

Sport am Sonntag

Wasserball-Vorschau. Im Lunabad finden heute und morgen die letzten Kämpfe statt. Ab 1. Juni beginnen dann die Rückspiele dieser Serie in den Sommerbädern der Vereine. Heute spielt Neukölln gegen Spandau und morgen Union gegen Röwe. Beide Spiele haben starke Bedeutung für die Tabellenplatzierung der Beteiligten. Während man Neukölln einige Chancen gegen die unbefugten spielenden Spandauer geben kann, halten wir die Begegnung Röwe-Union für völlig offen. Beginn beider Spiele 21 Uhr.

Städtekampf Steffa-Berlin des D.V.B. Morgen, Sonntag, hat der Gau Berlin-Brandenburg des Deutschen Arbeiter-Regler-Bundes eine Gauriege aus Steffa zu Gast, um den Rückkampf des im November v. J. von den Berlinern gewonnenen Städtekampfes zum Austrag zu bringen. Nach einem Begrüßungsabend am Sonnabend im Gewerkschaftshaus rollt am Sonntagvormittag, 10 Uhr, in der Berliner Reglersporthalle, Alexandrinenstr. 107, die erste Kugel. Der Kampf geht über je 100 Kugeln auf Bohle und Asphalt, bei dem die sechs besten Regler für jede Stadt gewertet werden. Ab 14 Uhr stehen für Frauen eine und für die nicht am Städtekampf beteiligten Sportgenossen drei Bohlenbahnen zur Verfügung, auf denen auch freizeitsportliche Gäste Gelegenheit zu sportlicher Betätigung finden. Den Tag beschließt ein gefälliges Beisammensein im gleichen Lokal. Freunde des Reglens sind herzlich willkommen!

Zum 25. Male Potsdam-Berlin. Der Verband Brandenburgischer Athletik-Vereine bringt am Sonntag seine größte Veranstaltung, den Lauf von Potsdam nach Berlin zur Durchführung. Der Start um 9.50 Uhr fand früher auf der Glincker Brücke in Potsdam statt, von wo er nach der Neuen Königstraße verlegt worden ist. Das Ziel befindet sich nicht mehr am Brandenburger Tor, sondern auf dem Sportplatz im Tiergarten. 112 Mannschaften mit rund 5000 Läufern gehen in den Kampf.

Langstreckentoggata der Kanufahrer. Sonntag, 14. Juni, findet die erste diesjährige Kanu-Langstreckentoggata des Märkischen Kreises im bürgerlichen Deutschen Kanuverband vor dem Bootshaus des Berliner Kanu-Clubs „Vorussia“, Tegeler Weg, statt.

Arbeiter-Tennis

Regelbetrieb in allen Abteilungen — Beginn der Serienspiele

Fast ein wenig reichlich gut war der Start der Berliner Arbeiter-Tennisportler; Vereinsturniere und Vereinstämpfe gegen auswärtige Vereine überfüllten sich. Die schlechte wirtschaftliche Lage hat der Arbeiter-Tennisebewegung so gut wie keinen Schaden zugefügt. Der Lohn- und Gehaltsabbau wirkte sich allerdings auch auf die Arbeiter-Tennispieler aus. Die einzelnen Bezirksämter denken aber nicht im entferntesten daran, die Gebühren für die Tennisplätze, die größtenteils übertrieben hoch sind, zu senken. Die Tennisplätze sollen sich nicht nur selbst tragen, sondern sie sollen auch noch Ueberschüsse bringen. Der eigentliche Träger der Berliner Arbeiter-Tennisebewegung ist nach wie vor Tennis-Rot mit zehn gut fundierten Abteilungen. Die T.T.B. wartet mit zwei Bezirken auf, je eine Abteilung führen T.T. Spandau, S.B. Moabit, Freier Lehrersportverein und Tennis-Rot Fürstenwalde. Die Stärke der Abteilungen und Vereine ergibt sich aus den Meldungen zu den diesjährigen Serienspielen, die am kommenden Sonntag beginnen. Tennis-Rot wird mit 27 Mannschaften vertreten sein, T.T.B. mit 5, T.T. Spandau und Tennis-Rot Fürstenwalde mit je 2 Mannschaften, S.B. Moabit, T.T.B. Neukölln und Freier Lehrersportverein fallen aus.

Am kommenden Sonntag finden folgende Begegnungen statt:
Frauen A-Gruppe: T.T. Friedrichshagen I, der Kreismeister der letzten Jahre, spielt um 14 Uhr im Friedrichshagen gegen T.T.B. I. T.T. Friedrichshagen, ein gleichmäßig gute Mannschaft, dürfte sich durchsetzen. Um 9 Uhr spielt im Lichtenberger Stadion T.T. Lichtenberg I gegen Neukölln I des gleichen Vereins. Neukölln wird es nicht leicht haben, die junge, aber kampfkräftige Lichtenberger Mannschaft zu schlagen. Eine Ueberraschung liegt in der Luft. T.T. Prenzlauer Berg I führt nach Fürstenwalde. Ob die Berliner mit einem Sieg nach Hause fahren, erscheint fraglich. Beginn dieses Spiels 14 Uhr.

Frauen B-Gruppe: Um 9 Uhr weichen im Volkspark Jungfernheide T.T. Charlottenburg I und T.T. Friedrichshagen II die Wälle. Friedrichshagen dürfte zuminsten Gleichstand halten, wenn nicht gar siegen. Offen ist das Treffen zwischen T.T. Prenzlauer Berg II und T.T. Neukölln II, um 9 Uhr, auf den Wällen an der einsamen Pappe. Das gleiche wäre von dem Treffen zwischen T.T. Wehen I und T.T.B. II zu sagen, das gleichfalls um 9 Uhr, im Volkspark Heideberg beginnt.

Männer A-Gruppe: Die besten Mannschaften sind bereits in harten und entscheidenden Treffen angeht. Der Kreismeister T.T. Friedrichshagen I spielt um 14 Uhr gegen Lichtenberg I des gleichen Vereins. Friedrichshagen wird sich, wenn auch nur knapp, durchsetzen. Die Spiele finden im Friedrichshagen statt. T.T. Gesundbrunnen I trifft sich um 8 Uhr im Humboldthain mit der starken T.T.B. I. Will Gesundbrunnen einige ehrenvolle Punkte retten, dann muß diese Abteilung ernstlich lernen, taktisch zu spielen. Es ist nicht immer gut, in Gedächtnis zu stehen.

Männer B-Gruppe: T.T. Neukölln I gegen T.T. Friedrichshagen II, 9 Uhr, Volkspark Neukölln. Der Favoritismus mußte sich Neukölln behaupten. T.T. Charlottenburg I gegen T.T. Prenzlauer Berg I, 9 Uhr, Volkspark Jungfernheide. Eine ziemlich offene Begegnung. Das gleiche gilt von dem Treffen zwischen T.T.B. II und T.T. Wehen I, um 9 Uhr, Volkspark Heideberg.

Männer C-Gruppe: T.T. Lichtenberg II gegen T.T. Neukölln II, 9 Uhr, Stadion Lichtenberg. Lichtenberg scheint über die besseren Kräfte zu verfügen. T.T. Prenzlauer Berg II gegen T.T. Wehen I, 9 Uhr, Einsame Pappe. T.T. Fürstenwalde I gegen T.T. Gesundbrunnen II, 14 Uhr, Fürstenwalde.

Männer D-Gruppe: T.T. Charlottenburg II gegen T.T. Prenzlauer Berg III, 14 Uhr, Volkspark Jungfernheide.

Auskunft über Anschlag an die Berliner Arbeiter-Tennisevereine erteilt Karl Rohler, O.34, Weidenweg 63, Tel. E.8 Andreas 9436.

Bei den Ringkämpfen im Sportpalast endete der Entscheidungskampf Jaago gegen Landau erwartungsgemäß mit dem Siege des Estländers in der 42. Minute. Lappa-Berlin und Bela Nagy trennte ein Unentschieden. Der ausgezeichnete Mittelsgewichtler Chruagin warf Meper schon in der 5. Minute. Borotzy und Iwanoff rangen ohne eine Entscheidung zu erzielen und Krumie gewann gegen Schwarzbauer. Der schwere Stoll-Bremen mußte sich von Kopp in der 9. Minute auf die Schultern zwingen lassen. Heute sind wiederum 6 gute Paarungen vorgegeben.

Tennis im „Volkspark Neukölln-Brit“. Vielfachen Wünschen folgend, wird nun auch der „Volkspark“ das Tennispiel in seinen Übungsbetrieb aufnehmen. Ab 1. Juni werden in einer Abteilung für Anfänger und Fortgeschrittene allen Tennisfreunden genügend Spielmöglichkeiten geboten. Auskünfte erteilt Paul Schulze, Neukölln, Stuttgarter Str. 15; Tel. Neukölln F 2 8612. Die Gründungsverammlung findet am 1. Juni, 1930 Uhr, auf dem Sonnenplatz statt.

Bundesvereine teilen mit:

1. Kreis, Mitarbeiter der Berliner Vereine: Den Kindern unserer Vereine wird der Besuch der Veranstaltung der freien Schulgesellschaften und des Berliner Volkssport Sonntag, 24. Mai, 10 1/2 Uhr, in der Volkshalle empfohlen. Es werden dort unter Leitung des Gymnasiallehrers Zimmermann neue Arbeiten im Eingangsunterricht gezeigt. Karten zum Preise von 60 Pf. sind am Sonntag beim Deutschen Schach- und Tennis-Verband zu haben.
Friedrichshagen, Sonntag, 24. Mai, bei Senack, Carmen-Salon, Ecke Hofmannstraße, Veranstaltung der ausständigen Bundesgruppen. Morgen, Sonntag, finden bei alle Mitglieder bis 19 Uhr im Stadion Friedrichshagen ein. Unter Werbeführung folgt. Ab 19 Uhr gefälliges Beisammensein bei Senack.
Volkspark Neukölln-Brit. Die 3. Frauenabteilung teilt bei Familienfesten am 24. Mai zur Krönung um 7 Uhr Ringbahnhof Neukölln. Gäh willkommen.